



FREIGERICHTER HEIMATBLÄTTER

DES HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREINS FREIGERICHT

DEZEMBER 2016 – NR. 40



IMPRESSUM

FREIGERICHTER HEIMATBLÄTTER

Mitteilungsblatt des Heimat- und Geschichtsvereins Freigericht

HERAUSGEBER

Heimat- und Geschichtsverein Freigericht e. V.

63579 Freigericht-Somborn, Alte Hauptstraße 24, Telefon 06055/3737 (Optik-Soldan)

BANKVERBINDUNGEN

VR Bank Main-Kinzig-Büdingen eG, Bahnhofstraße 16, 63654 Büdingen

IBAN: DE67 5066 1639 0001 8241 12, BIC: GENODEF1LSR

Kreissparkasse Gelnhausen, Barbarossastraße 2, 35716 Gelnhausen

IBAN: DE74 5075 0094 0003 0049 17, BIC: HELADEF1GEL

REDAKTION: *Werner Kaiser, Dr. Willi Müller, Rudolf Schilling, Martin Trageser*

LEKTORAT: *Rosemarie Biba*

ERSCHEINUNGSWEISE: *jährlich*

HINWEIS: *Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen die Meinung des Verfassers dar und stehen nicht in der Verantwortung der Redaktion. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Einwilligung der Redaktion.*



INHALT

NR. 40 | DEZEMBER 2016

THEMEN	SEITE
1 <i>EINLEITUNG</i> von Werner Kaiser	4
2 <i>ERINNERUNG AN SCHWESTER JOSEFINE</i> von Rosemarie Betz	5
3 <i>AUS DEM LEBEN EINES LEHRERS UND VOLKSMANNES KONRAD NEUMANN (NEUSES)</i> von Peter Hans†, Hauptlehrer	9
4 <i>GESPRÄCH MIT FRAU OTTILIA GUTERMANN</i> von Rosemarie Betz	13
5 <i>DIE ORTSFUNK-MARTHA VON BERNBACH</i> von Alois Hofmann	18
6 <i>WER WAR NIKOLAUS GROß – UND WAS HAT ER MIT FREIGERICHT ZU TUN?</i> von Martin Trageser	22
7 <i>ALS SCHMALHANS KÜCHENMEISTER WAR</i> von Werner Kaiser mit Beiträgen von Peter Müller und Inge Müller †	24
8 <i>VOM MOTO CROSS ZUR FORMEL III EINE AUSSTELLUNG ZUM 80. GEBURTSTAG DES RENNFAHRERS CARLO BREIDENSTEIN</i> von Helmut Meintel	28
9 <i>KURIOSITÄTEN</i> gefunden von Dr. Willi Müller und Günter Weckmann	32
10 <i>NACHRICHTEN AUS DEM VEREINSLEBEN</i> von Inge Weckmann	34
<i>Geburtstage / Ehejubiläen</i>	39
<i>Verstorbene Mitglieder</i>	
<i>Mitgliederentwicklung</i>	



1 EINLEITUNG

von Werner Kaiser

Wir haben uns auch in diesem Jahr bemüht, wieder interessante Berichte über Ereignisse und Personen aus unserer Gemeinde zu finden, und dabei Autoren gewonnen, die über Vergangenes und Erlebtes lesenswerte Beiträge liefern konnten. Auf Themenschwerpunkte wurde in diesem Jahr verzichtet.

Unsere Autoren berichten über örtlich bekannte Persönlichkeiten aus neuerer und längst vergangener Zeit. Sie würdigen dabei außergewöhnliche Lebensläufe sowie interessante berufliche und sportliche Aktivitäten.

Wer sich für die Bernbacher Mundart interessiert, wird sich über einen lesenswerten Beitrag freuen und sich als Freigerichter möglicherweise an den in seinem Elternhaus gesprochenen Dialekt erinnern.

Rezepte über früher häufig verzehrte Gerichte dürften vornehmlich bei älteren Lesern Erinnerungen an

die häuslichen Lebensumstände in der Nachkriegszeit wecken.

Nicht unerwähnt bleiben sollen auch manche Kuriositäten – natürlich nicht aus Freigericht –, die Anlass zum Schmunzeln geben werden.

Über das Vereinsgeschehen informieren die Nachrichten aus dem Vereinsleben. Damit soll gleichzeitig die Verbindung zwischen allen Mitgliedern unseres Vereins gefördert und Anregung zur eigenen Beteiligung gegeben werden.

Wir hoffen, dass es uns auch in diesem Jahr gelingt, Ihr Interesse an unseren Berichten über Themen aus der nahen und älteren Geschichte unseres Heimatortes zu wecken.

*Für die Redaktion
Werner Kaiser*



2 ERINNERUNGEN AN SCHWESTER JOSEFINE

von Rosemarie Betz

2.1 KENNENLERNEN UND WIEDERSEHEN

Schon als junges Mädchen lernte ich Rosa Nau kennen. Wir arbeiteten beide im St.-Vincenz-Krankenhaus Hanau und bewohnten gemeinsam ein Zimmer. Stolz trug Rosa ihre Schröcker Tracht und den geflochtenen Haarkranz auf dem Kopf. Täglich ging sie zur hl. Messe.

Mit 19 Jahren trat sie bei den Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vincenz von Paul in Fulda ein. Ich erinnere mich noch gut an ihre feierliche Einkleidung und das schöne Fest im Mutterhaus Fulda. Auch Schwester Renata, langjährige Leiterin des Altenheims St. Vinzenz Somborn, wurde an diesem Tag eingekleidet.

Irgendwann riss der Kontakt zwischen uns ab, und nach vielen Jahren trafen wir uns in der Pfarrei St. Anna Somborn wieder. Auch beruflich gab es immer wieder Berührungspunkte. Nachstehend mein Erlebnisbericht vom April 1997, der im Somborner Pfarrblatt abgedruckt war.



*Die 18-jährige Rosa Nau
Foto: Privatarchiv R. Betz*



*Nach der Einkleidung 1960 in Fulda: Fototermin mit Eltern und Geschwistern. Schwester Josefine 2. Reihe oben links.
Foto: Privatarchiv Sophia Dasch*

2.2 EIN TAG MIT SCHWESTER JOSEFINE

Einen Tag lang, so hatte ich es mit Sr. Josefine abgesprochen, durfte ich die Pflegedienst-Leiterin der Krankenpflegestation „St. Anna Somborn“ bei ihren Besuchen in allen Orten des Freigerichts begleiten. Als Gemeindeassistentin mit dem Schwerpunkt „Diakonie“ wollte ich den Krankendienst einmal hautnah miterleben.

An einem schönen Apriltag 1997 ist es endlich soweit. Pünktlich um 7:30 Uhr treffen die Bediensteten ein: 4 Krankenschwestern, 3 Altenpflegerinnen, 4 Helferinnen, 1 FSJlerin und 3 Zivis, um mit 5 Dienstautos und 1 Privat-Pkw auf die Besuchstour zu gehen. Geschäftsführerin Hilde Klein hat den Dienstplan bereits erstellt. Schnell noch die nötigsten Sachen ins Auto gepackt, und die Fahrt beginnt. Zielstrebig geht's zum ersten Besuch. Leider öffnet niemand. Ein kurzes Klingeln im Nachbarhaus, Hinterlassen einer Nachricht, und weiter geht's zur nächsten Patientin. Was mag mich hier wohl erwarten?

Ich stelle auf den ersten Blick fest, hier liegt eine Sterbende. Die Cheyne-Stokes-Atmung hat schon eingesetzt. Ihr Blick ist nicht mehr von dieser Welt. Mit einem wassergesättigten Wattebausch und besserer Lagerung versucht Sr. Josefine, etwas Erleichterung zu verschaffen. „Jesus, Jesus, komm zu mir. Herr, nimm mich auf in deine Hände“, betet die Schwester mit der dem Tode nahen Frau. Noch ein tröstendes, aufmunterndes Wort an die pflegende Tochter. Ein alleinstehender Mensch erwartet uns. Er bedarf dringend der Hilfe, da er sich nicht mehr selbst versorgen kann. Kamm, Mantel, Papiere werden gesucht. Ich schneide Brot in kleine Stückchen und animiere zum Essen. Ein bellender Hund kommt wedelnd angerannt und springt der barmherzigen Schwester wie einer alten Vertrauten entgegen. Ein Termin im Alten- und Pflegeheim Meerholz wartet. Es kostet etwas Mühe, den gehbehinderten Senior zum Auto zu bringen.



Schwester Josefine und Rosemarie Betz
Foto: Privatarchiv R. Betz

Erst als der Mann die Zusicherung erhält, dass für die Haustiere Liebhaber gefunden wurden, ist er zur Besichtigung eines eventuellen Heimplatzes bereit.

Kurzer Aufenthalt in der Krankenpflegestation. Anruf eines Arztes, der um eine Injektion um 19:30 Uhr bei Frau X bittet. Auf die Schnelle noch eine Tasse Kaffee, und Frau Klein fährt mit uns zum Meerholzer Schloss. Träger ist die Innere Mission.

Zum Heim gehört ein altes Bauernhaus mit 6 hübschen möblierten Wohnungen und Eingang zu ebener Erde. Auch eigene Möbel können mitgebracht werden. Mahlzeiten werden zur Wohnung gebracht. Täglicher Rundgang einer Krankenschwester. Notrufanlage, Fernsehen, Putzdienst, Möglichkeit der Teilnahme an den Aktivitäten des Hauses. Was will man mehr? Alte Bäume und Blumen im romantischen Innenhof und Garten. Ländliche Idylle.

Man hat das Gefühl, sich in einem Dorf anno 1950 zu befinden. Hier könnte man sich wohlfühlen. Trotz aller Erleichterungen fällt unserem Heimbewerber der Abschied von seinem Zuhause, wo er geboren wurde, Hochzeit gefeiert und sein Leben verbracht hat, sehr schwer. Betreutes Wohnen, eine lobende Initiative für den Übergang von der Privatwohnung zum Altenheim.

Der nächste Besuch gilt einer Schlaganfallpatientin. Einige Minuten der Zuwendung und Anteilnahme lassen ein wenig Freude aufkommen. Treppauf, treppab, wie viele Treppenstufen es pro Tag wohl sind? Ein liebevoller Händedruck, ein Tätscheln der Wangen. Die Bitte um das Lieblingslied wird erfüllt. Mit schwacher Stimme beginnt der Kranke zu singen. Herrliche selbst gemalte Bilder zieren die Wohnung des Kranken. Ich sage ihm, wie gut sie mir gefielen, wie lebendig und ausdrucksvoll die Gemälde seien.

Nach der wohlverdienten Mittagspause der Anruf: Frau X ist gestorben. So fahren wir zunächst ins Haus der Verstorbenen. Pfarrer und Arzt sind zur gleichen Zeit gekommen. Die Kinder der hochbetagten Mutter stehen weinend um das Totenbett. Sr. Josefine bittet mich, ihr beim Ankleiden der Verstorbenen zu helfen. Das hübsche blaue Kleid, das die Tote zu Lebzeiten so gerne trug, soll sie auch im Tod schmücken. Hier noch ein Handgriff und da noch ein Handgriff, damit die Verstorbene auch im Tod ein Stück Schönheit und Würde erhält.

Ein Hauch der Ewigkeit umfängt alle im Zimmer. Wie endlich, wie begrenzt ist doch unser Leben. Die Ordensfrau betet die fünf Wunden und bekreuzigt zum letzten Mal die langjährige Schutzbefohlene mit Weihwasser auf die Stirn. Welche Gnade ist es doch,



zu Hause, umsorgt von liebenden Angehörigen, sterben zu dürfen. Man spürt die Verbundenheit, die zwischen den Angehörigen und der Krankenpflegerin durch die langjährige Pflege gewachsen ist.

Schnell die Autotür auf, und weiter geht's. Die Begrüßung ist unfreundlich. Die Kranke hegt Hader gegen Gott und die Menschen. Jeder Versuch, Interesse zu wecken für den Kontakt mit anderen, misslingt. Man hat mit dem Leben abgeschlossen. Es ist ein völliges Sich-Zurückziehen, Sich-Abkapseln, ein buchstäbliches Warten darauf, diese Welt verlassen zu dürfen. Auch die Angehörigen solcher Kranken werden oft nicht damit fertig, die psychische Verfassung der schwer Depressiven zu verkraften. Wie gut tut da ein aufbauendes Wort der barmh. Schwester, ein Wort aus dem Glauben, ein Wort der Hoffnung.

Mal geht es den Kranken besser, mal treffen wir auf völlige Verwirrtheit, auf völlig unkontrollierte Bewegungen, auf Schwerkranke, die den nahenden Tod spüren. Die Vinzentinerin weist auf die Krankensalbung und Krankenkommunion hin als Stärkung für Leib und Seele, als Vorbereitung für die große Reise. Wohl versorgt, sauber und adrett liegen viele Hauskranke in den Kissen, geduldig ihr Schicksal annehmend, rücksichtsvoll und dankbar den Angehörigen gegenüber. Es gibt heroische Pflegerinnen und heroische Pflegebedürftige. Wo das Auto der Sozialstation auftaucht, winkende Kinder, grüßende Erwachsene. Noch viele Kontrollbesuche bei Pflegegeld erhaltenden Kranken sind zu machen. Allein in Freigericht müssen ca. 170 Personen halb- oder vierteljährlich besucht und begutachtet und ein Beleg für die Krankenkasse erstellt werden. Mal ist ein Rollstuhl, mal eine Erhöhung des Bettes, mal ein Bettstuhl oder ein Lift erforderlich. Natürlich konnte ich nur einen Bruchteil dessen miterleben, was Sr. Josefine und ihr Team im Kranken-Besuchsdienst leisten. Injektionen, Verbandswechsel, Katheterwechsel, Blutdruckmessen, Blutzuckerbestimmung und vieles mehr erfordern viel Sorgfalt und Können.



v. l. n. r.: Bgm. Joachim Lucas, Sr. Josefine, Seniorenkreisleiterin Katharina Weigand, Pfr. Ulrich Schäfer
Foto: GNZ

Wie wichtig es ist, nicht nur den Körper zu versorgen, sondern auch auf die seelischen Bedürfnisse der Pflegepersonen und ihrer Angehörigen einzugehen, das wurde mir besonders deutlich. 50 – 60 Besuche werden pro Tag von der Krankenpflegestation geleistet. Schlaganfälle, Altersgebrechlichkeit, offene Beine, Osteoporose, Krebserkrankungen, Zustand nach Knochenbrüchen, Depression und Schizophrenie stellen das größte Kontingent der pflegebedürftig Kranken dar.

Schwester Josefine könnte ihren unermüdlichen schweren Dienst nicht mit so viel Umsicht, Freude, Mut und Geduld ausüben, wenn sie nicht die Kraft von dem erhalte, dem sie als Vinzentinerin dient. Auch ihr Namenspatron, der hl. Josef, ist ihr Fürsprecher und Begleiter.

Mancher Gottesdienstbesuch, bei dem sie innerlich auftanken könnte, muss ausfallen, weil infolge einer plötzlich eingetretenen Notsituation der Dienst am Kranken Vorrang hat. Doch nicht nur die Vinzentinerin versieht ihren Dienst mit Engagement, der vinzentinische Geist ist beim gesamten Personal der Krankenpflegestation St. Anna spürbar.



Festgottesdienst zur Goldenen Profess in der St.-Anna-Kirche Somborn am 19.5.2012. In der 1. Reihe v. l.: Generaloberin Schwester Maria Rosalia und drei Somborner Schwestern
Foto: Roswitha Trageser



Monsignore Dr. Norbert Zwergel gratuliert Schwester Josefine zum 50-jährigen Jubiläum.
Foto: Roswitha Trageser

2.3 ABSCHIED VON SCHWESTER JOSEFINE

Am Palmsonntag, dem 20. März 2016, ist die Vinzentinerin Schwester Josefine nach schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren in Fulda-Horas verstorben. Das Requiem mit neun Zelebranten war am 23. März um 10 Uhr in der barocken Klosterkirche am Frauenberg. Am Altar waren der Fuldaer Weihbischof Prof. Dr. Karlheinz Diez, der Superior der Schwestern, Dr. Winfried Kurzschinkel, Fulda, Msgr. Pfr. Dr. Norbert Zwergel, Somborn, Stadtpfarrer Stefan Buß, Fulda, Pfarrer Ulrich Schäfer und Kaplan Jens Körber, Somborn, Pfarrer Andreas Rhiel, Neustadt bei Marburg, Pfarrer Thomas Maleja und Kaplan André Viertelhausen, Flieden.

Auch eine große Zahl von Ordensschwestern nahm am Sterbegottesdienst teil. Ein besonderer Gruß des Weihbischofs galt den Freigerichtern. War doch ein vollbesetzter Bus aus Somborn zur Beisetzung gekommen. Der Oberhirte erwähnte insbesondere das 31-jährige Wirken der Verstorbenen als Pflegedienstleitung in der Gemeindecrankenpflege in Freigericht und Hasselroth. Superior Dr. Kurzschinkel würdigte ihre aufopfernde Tätigkeit und zeichnete ihre Lebensbiografie nach:

Rosa Nau (ihr Mädchenname) aus Schröck wuchs in einer Großfamilie mit zehn Kindern auf. Drei ihrer Schwestern wurden ebenfalls Vinzentinerinnen (Sr. Hilda, Sr. Maria Salesia, Sr. Edeltraut). Einkleidung 1960 und Noviziat. Ausbildung zur Krankenschwester. Ewiges Gelübde 1968. Von 1961–62 und 1967–72 Elisabethenklinik, Fulda. Von 1962–67 St.-Vincenz-Krankenhaus, Hanau. Von 1972–82 Hospital zum Hl. Geist in Fritzlar als Stationschwester. Von 1982–2013 Leiterin der Krankenpflegestation

Somborn. Am 19.05.2012 50-jähriges Professjubiläum. Am 11.06.2012 30-jähriges Dienstjubiläum in Freigericht. Am 17. Januar 2013 Verleihung der Bürgermedaille der Gemeinde Freigericht durch Bürgermeister Joachim Lucas.

Nachdem sich die Barmherzigen Schwestern aus finanziellen Gründen und wegen Nachwuchsmangel aus dem Alten- und Pflegeheim Sankt Vinzenz in Somborn zurückgezogen hatten, musste Sr. Josefine 2013 ins Alten- und Pflegeheim St. Katharina in Flieden wechseln, wo sie in der Seelsorge tätig war. Der Abschied von Freigericht fiel ihr und ihren Mitschwestern sichtlich schwer. Krankheitsbedingt seit Dezember 2014 im St. Hedwigsstift in Fulda-Horas. Dr. Kurzschinkel schloss seine Predigt mit den Worten: „Wir wollen nicht klagen, dass wir sie verloren haben, sondern dafür danken, dass wir sie gehabt haben.“

Die Generaloberin der Vinzentinerinnen, Schwester Birgit Bohn, dankte am Schluss der hl. Messe allen Priestern und Gottesdienstbesuchern und lud zum Tröster ins Mutterhaus in Fulda ein. In der Trauerhalle durften wir von Sr. Josefine am offenen Sarg Abschied nehmen.

Nach der Trauerfeier Gang zum Gräberfeld. Ein Areal des Friedhofs am Frauenberg gehört den Barmh. Schwestern. Bei strömendem Regen besprengten wir als letzten Gruß den Sarg mit Weihwasser. Nach Beendigung der Beisetzungsrituale brach plötzlich die Sonne durch. War dies ein Zeichen dafür, dass diese vorbildliche große Ordensfrau im Lichte Gottes angekommen war?



v. l. n. r.: Pfr. Schäfer, Pfr. Maleja, Pfr. Buß, Pfr. Riehl, Generaloberin Sr. Birgit Foto: Roswitha Trageser



Gräberfeld der Vinzentinerinnen Foto: Rosemarie Betz



3 AUS DEM LEBEN EINES LEHRERS UND VOLKSMANNES KONRAD NEUMANN (NEUSES)

von Peter Hans †, Hauptlehrer

Anmerkung der Redaktion: Aus der Neuseser Schulchronik entnommen und aus der altdeutschen und Sütterlin-Schreibweise in die heutige Form „übersetzt“ von Burkhard Dornhecker und von ihm sowie Tochter Dorothee Fritscher in den PC gebracht. Schreibweisen und Stil wurden nicht verändert!

Am Vorabend des Weihnachtsfestes 1883 verschied zu Neuses, einer Filialgemeinde der Pfarrei Somborn, ein Mann, welcher, wie durch ein seltenes hohes Alter, so auch durch einen ungewöhnlichen Lebens- und Bildungsgang und durch eine außergewöhnlich lange und fruchtbare Tätigkeit im Dienste der Erziehung und Bildung der Jugend wohl eines der ehrwürdigsten unter den Gliedern des deutschen Lehrerstandes war. Macht das Alter überhaupt den Menschen ehrwürdig, und ist die Ehrfurcht gegen dasselbe uns durch göttliches Gebot zur Pflicht gemacht, so verdiente der Verblichene unsere Achtung in ganz besonderem Maße. Nahezu ein ganzes Jahrhundert sah er an sich vorübergehen, durch mehrere Generationen empfangen alle Bewohner seines Heimatortes von ihm Unterricht und Erziehung, so daß bei seinem Tode unter den ältesten derselben nicht einer mehr war, der nicht sein Schüler gewesen wäre. Die Geschichte der Schule zu Neuses war durch sechs Jahrzehnte mit dem Leben dieses Mannes auf das Innigste verknüpft; ja, es bietet uns das Lebensbild desselben nicht bloß die Geschichte der Schule zu Neuses seit Beginn dieses Jahrhunderts, es gibt auch einen interessanten Beitrag zur Geschichte der allmählichen Entwicklung des deutschen Schulwesens überhaupt. Wohl dürfte es deshalb der Mühe wert erscheinen, dem Verstorbenen in diesen Blättern ein bescheidenes Denkmal zu setzen und zugleich die Erinnerung an verschwundene Zeiten in uns aufzufrischen! Natürlich kann es nicht unsere Absicht sein, von mehr als 90 Jahren, das uns allen als Muster dienen kann und das wir in seinem Verlaufe mit einem ruhig majestätisch dahinziehenden Strom vergleichen möchten, in allen Einzelheiten zu berichten und das vorhandene Material, so ungewöhnlich reich für das Leben des Lehrers einer kleinen Dorfgemeinde, ganz zu verwerten. Der Zweck dieser Zeilen ist der, in möglichst knappen



Zügen ein einigermaßen entsprechendes Bild des Verewigten zu geben.

Konrad Neumann wurde am 22. Juni 1792, dem Geburtsjahr Papst Pius IX., zu Neuses geboren, hat also das hohe Alter von mehr als 91 Jahren erreicht. In der letzten Zeit, als der hochselige Pius IX. noch am Leben war, tröstete sich Neumann, wenn von dem Tode gesprochen wurde oder wenn der unerbittliche „Schnitter, der heißt Tod“, ein Opfer aus der Reihe seiner Bekannten geholt hatte, mit dem Papste, indem er scherzend bemerkte: „O, der Heilige Vater lebt auch noch, und der ist noch einen Monat älter als ich.“ Als er aber die Nachricht vom Tode des Papstes erfuhr, rief er: „Sacre, jetzt wird mir angst.“ Er genoß den Unterricht der dasigen Dorfschule; allein wie die Leistungen der meisten Dorfschulen im vorigen Jahrhundert und auch noch zu Anfang des jetzigen nur geringe waren, so waren auch seine Kenntnisse, als er die Schule verließ, nur dürftige, seine Bildung war eine mangelhafte. Zu seiner Ehre sei dieses gesagt! Dem Wissensdrange und dem unermüdllichen Fleiße des wackeren Jünglings genügte dies nicht. Während er in der Werkstätte seines Vaters, eines ehrbaren Wagnermeisters, dessen Handwerk er erlernte, arbeitete, benutzte er jede Gelegenheit, sein Wissen zu bereichern, die Lücken seiner Schulbildung auszufüllen. Kam er zuweilen nach dem 3–4 Stunden entfernten Hanau, so musterte er dort mit scharfem Auge die Firmenschilder. Nach Hause zurückgekehrt, bildete er dann die seinem Gedächtnisse eingepprägten Schriftzüge mit größtem Fleiße nach und übte sich auf diese Weise in der Kunst des Schreibens, worin er bald erstaunliche Fortschritte machte. Er erwarb sich auf diese Weise eine überaus gefällige und sichere Handschrift, die wir Jüngeren noch an dem alten Manne bewunderten. Ein von dem Verstorbenen zu seiner Zeit geschriebenes

Gebetbuch gibt Zeugnis von seinen allmählichen Fortschritten im Schreiben, indem die Schriftzüge, die auf den ersten Seiten noch steif und unbeholfen sind, auf den weiteren Blättern immer gefälliger und sicherer werden.

In diese Zeit seines Lebens fällt eine höchst merkwürdige Episode, die uns zeigt, wie ernst es Neumann schon in der Jugend mit der Sorge um sein Seelenheil war, wie sehr er das Wort der Heiligen Schrift beherzigte: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.“ Er war nämlich eines Tages von zu Hause verschwunden.

Niemand von den Seinen, weder Eltern noch Geschwister oder Freunde, hatten eine Ahnung davon, wo er hingekommen sei. Um den Gefahren der Welt zu entgehen, ungestört von dem Toben und Treiben seinem höchsten Herrn dienen und sicher auf dem Wege des Heils vorwärts schreiten zu können, wollte Neumann das Beispiel der heiligen Einsiedler, deren Lebensbeschreibungen er mit Eifer und Verständnis in der Legende gelesen hatte, nachahmen. Zu diesem Zwecke floh er heimlich, damit man seinen späteren Aufenthalt nicht ausforschen und ihn zur Rückkehr verleiten könnte, aus dem väterlichen Hause und eilte den mächtigen Wäldern des Spesarts zu, um dort sich ein stilles Plätzchen zu suchen. Hier vertauschte er seine Kleider mit denen eines Hirten und erzählte ihm, der ihn ob seines Beginnes mit großen Augen und mißtrauischen Blicken ansah, sein Vorhaben. Allein dieser Hirte, der ihn auf die ängstlichen Sorgen der Seinen, besonders seiner Eltern, über das Verbleiben ihres Sohnes aufmerksam machte, ihn darauf hinwies, daß er einen solchen Schritt überhaupt nicht ohne Einwilligung seiner Eltern unternehmen dürfe, vermochte es, ihn wieder zur Rückkehr in die verlassene Heimat zu bewegen. Wie erstaunlich und wunderbar sind die Pfade, auf denen der Herr oft den Menschen führt und zum frohen Ziele leitet, sofern der Mensch sich von der Hand des Herrn leiten läßt! Neumann wollte den Gefahren der Welt entfliehen; er wurde bald darauf mitten in das größte und ärgste Treiben der Welt hinaus versetzt. Er wollte in der Einöde für sein Seelenheil wirken; aber er wurde bald berufen, als christlicher Lehrer Hunderte von Kindern zu erziehen und dem Herrn zuzuführen. Den Bewohnern des Freigerichts, der Heimat Neumanns, waren von Kaiser Friedrich Barbarossa aus Dankbarkeit dafür, daß er einst von Männern des Freigerichts gerettet wurde, verschiedene Privilegien verliehen worden. Sie waren bis zum Untergang des römischen Kaiserreiches deutscher Nation zu Anfang dieses Jahrhunderts frei von allen Lasten, Abgaben und der Militärpflicht. Von da an mußte das Freigericht auch seine jüngeren Männer zur Verteidigung des Vaterlandes hinaus senden, und Neumann war einer der ersten, die Soldat wer-

den mußten. Er diente bei den Truppen des Fürsten Primas zu Frankfurt a.M., zog mit diesen als Unteroffizier am 1. April 1813 über Würzburg, Bamberg, Coburg, Jena nach Lützen. Über die Schlacht bei diesem Orte und die Beobachtungen, die Neumann dabei machte, sowie über den Eindruck, den das blutige Schauspiel auf ihn ausübte, schreibt er:

Der 1. und 2. Mai waren die Tage, an denen Menschenblut wie Wasser floß, wo der gänzliche Untergang beider Heere auf dem Spiele stand, wo die beiden Heere die größte Tapferkeit bewiesen und alles überboten, was die Kriegskunst vermochte, bis nächtliche Kriegsfinsternis das Schlachtfeld deckte und dem Blutvergießen Einhalt tat. Die Zahl der Verwundeten, Sterbenden und Toten betrug auf beiden Seiten 40.000. Im Umkreise von 10 Meilen wurden Arbeiter aufgeboten, um die Blessierten zur Pflege und die Toten zur Ruhe zu bringen... Ich selbst mußte den 3. Mai das Schlachtfeld bei Großgörschen durchsuchen und alle Blessierten nach Lützen bringen, wo sie verbunden wurden. Viele der Verwundeten mit zerschmetterten Gliedern, abgeschossenen Knochen, in ihrem Blute liegend, wünschten sich einen schleunigen Tod. Wer solchen Jammer noch nicht gesehen, kann sich keinen Begriff davon machen. Das größte Unglück traf die Bewohner von Lützen, Torgau, Zeitz, Zwengau, Klein- und Großgörschen. Die Wohnungen dieser guten Menschen sind größtenteils zu Aschenhaufen und ihre Felder zu Wüsteneien geworden. All ihr Hab und Gut war dahin. Sie sahen tiefgebeugt die Trümmer ihrer vorigen Glückseligkeit und weinten Tränen des Jammers. In Großgörschen, welches ganz zerschossen und im Brande stand, traf ich nur einen alten Greis, welcher seine Decke im Arm hatte und auf der Straße stand.

Viele dieser guten Menschen suchen Schutz und Nahrung bei den in der Nähe wohnenden guten Freunden. Doch dankt ein jeder Gott, daß er sein und das Leben der Seinigen gerettet hat, und ruft wie Job aus der Tiefe seines Herzens: „Haben wir das Gute von der Hand Gottes angenommen, warum sollen wir das Böse nicht annehmen.“ Von Lützen ging's am 7. Mai nach Leipzig, da lagen wir bis zum 15. Von da an nach Eilenburg, Torgau, Spremberg, Sagau und am 26. Mai nach Glogau. In dieser Festung lagen wir sieben Monate. Vier Monate mußten wir Pferdefleisch essen. Den 24. Januar 1814 ging die Rückreise an. Über Sagau, Muskau, Dresden, Altenburg, Weimar, Gotha, Fulda, Schlüchtern und so dann in die Heimat. 32 Tage dauerte der Rückmarsch, nur weil wir keine Umwege hatten. So geht's im Kriege! schließen diese Aufzeichnungen.

Selbst diese bewegte kriegerische Zeit nutzte Neumann zu seiner Weiterbildung, indem er die Unteroffizier-Fortbildungsschule besuchte und sich fleißig im Lesen, Schreiben und Rechnen übte. Nach seiner



Rückkehr in die Heimat wurde ihm von dem Land-schöffen Kern zu Neues, der sein Taufpate war, die inzwischen zur Erledigung gekommene Schulstelle zu Neues angetragen. Um sich auf den neuen Beruf vorzubereiten, nahm er noch ein halbes Jahr Unterricht bei dem damaligen Pfarrer von Somborn und fing dann im Vertrauen auf Gottes Beistand zu Martini 1814 zu unterrichten an! Es hatte jetzt die Schule zu Neues wieder einen Lehrer und zwar von nun an einen ständigen, ordentlichen, während die früheren Lehrer ihr Lehramt nur als Nebenamt betrachteten und betrieben. Vordem wurde nur in den Wintermonaten Schule gehalten und deshalb immer im Herbst der Lehrer für diese Zeit „gedingt“; von nun ab wurden die Schüler das ganze Jahr unterrichtet. Sechzig Jahre wirkte nun Neumann als Lehrer an derselben Schule und zunächst 27 Jahre allein, bis, nachdem 1839 ein neues Gemeindeschulhaus gebaut worden war, 1841 eine zweite Lehrstelle errichtet wurde. Bis dahin mußte der Lehrer auch selbst für das nötige Schullokal sorgen. Neumann erteilte den Unterricht in dem von seinem Vater ererbten Hause. Einige Gulden Jahresgehalt, dabei freie Kost bei den Bauern, das war vorerst sein Einkommen. „Zur Schlachtzeit gab es dann“, schreibt Dr. Franz Alfred Huth, „Tag um Tag Sauerkraut und Speck, zur Zeit der neuen Kartoffeln siebenmal die Woche Pfannkuchen. Jeden Tag ging des Lehrers Esslöffel zu einem anderen Bauersmann, wer ihn erhielt, richtete sich dann auf des Schulmeisters Ankunft.“ Dieses Verhältnis änderte sich, als Neumann sich verehelichte. Das In-die-Kost-Gehen hatte nun ein Ende, der Schulmeister wurde fortan nicht mehr „umgehalten“, dafür wurde sein Bareinkommen erhöht. Aber während er seither dadurch, daß ihm die Ortsbürger freie Kost gewähren mußten, vor dem Hungertode gesichert war, hatte er von nun an ein Einkommen, bei welchem er leicht vor Hunger hätte sterben können. „Vom Jahre 1815 an hatte ich als Lehrer nur 73 fl. Nach dem Krawall 1830 wurden die Lehrer gleichgestellt und jeder erhielt 100 Taler, d.i. 175 fl.“ heißt es in den hinterlassenen Aufzeichnungen. Wahrlich, da war große Berufsliebe erforderlich, um bei so kargem Lohn treu auszuhalten!

Und die erfüllte Neumann denn auch ganz und gar. Trotz des schlechten Einkommens war er unermüdlich tätig in der Erfüllung seiner Berufspflichten; er hatte ja die Schule so lieb gewonnen, daß er selbst dann, nachdem er 50 Jahre lang in ihrem Dienste gewirkt u. sein goldenes Dienstjubiläum gefeiert hatte, sich nicht von ihr zu trennen vermochte. Noch ein ganzes Jahrzehnt setzte er seine Tätigkeit mit gleichem Eifer fort, und erst nach der Feier des diamantenen Jubiläums, als das Gehör fast ganz den Dienst versagte, trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Von Martini 1814 bis Frühling 1875, welch

lange Wirksamkeit! Welch eine Summe von Mühen, Sorgen, Arbeit und Undank ist in einem so langen Lehrerleben eingeschlossen! Wahrlich, mit Geld läßt sich eine so langjährige gewissenhafte Tätigkeit nicht lohnen! Es wurde indessen auch nie versucht, dies in gebührender Weise zu tun. Wenngleich sich im Laufe der Zeit das Einkommen Neumanns verbesserte, gering blieb es doch bis zum Ende seiner Tätigkeit, und gering war auch die Pension, die er bezog, so gering, daß er als gebrechlicher Greis ohne Privatvermögen und ohne die Unterstützung seiner Kinder nur höchst notdürftig sein Dasein hätte fristen können. Wenn je einmal, so hat sich an Neumann die Wahrheit des Spruches bestätigt: „Bet‘ und arbeit‘, Gott hilft allzeit.“ Neumann war ein Mann des Gebetes und der Arbeit. Finden wir schon in seiner Jugendzeit die Beweise eines frommen, gottesfürchtigen Gemütes, mehren sie sich bei dem heranreifenden Mann und an dem mehr als 90-jährigen Greise. Alle zu erbauen, viele zu beschämen. Es dürfte schwer sein, einen Tag zu finden in der langen Kette der Jahre seines Lebens, an dem nicht die gemeinsame Hausandacht die Glieder seiner Familie vereint hätte. Er war sich ganz bewußt, daß es an dem Hausvater liegt, die Hausandacht einzuführen und einzuhalten, daß der Hausvater Gottes Stelle im Hause vertritt. Er wußte, daß Gott strenge Rechenschaft von dem Hausvater darüber fordert, wie er den Seinen vorstand, da er das Haupt der Familie ist, dem Frau und Kinder gehorchen müssen, da nach seinem Vorgang sich alle Familienglieder zu richten pflegen.

Als Kirchendiener war Neumann über 60 Jahre treu bemüht, zu Gottes Ehre zu wirken. Weit vor allen erschallte seine kräftige Stimme zum Lobe des Herrn in der Kirche u. bei Prozessionen. Weilte er von Jugend auf gerne in der Kirche, so besuchte er sie seit seiner Pensionierung täglich, so lange ihn die Beine trugen. Es war rührend, den hochbetagten Mann jeden Morgen, selbst bei unfreundlichem Wetter, zum Besuche der heiligen Messe nach der fast eine Stunde entfernten Pfarrkirche zu Somborn wandern zu sehen. Die Religion verlieh ihm auch die Kraft, die Prüfungen und Leiden, die der Herr ihm schickte, mit Ergebung eines wahren Christen zu ertragen. Zwei Gattinnen gingen ihm im Tode voraus, ebenso entriß ihm der Tod einen hoffnungsvollen Sohn, der als tüchtiger und allgemein geachteter Lehrer in der Blüte des Lebens starb. Die Hoffnung auf dereinstiges Wiedersehen in dem besseren Jenseits gab ihm Trost und Stärke. Und die Gebrechlichkeiten des hohen Alters betrachtete er als die Anzeichen der baldigen Verwirklichung dieser Hoffnung. Freudestrahlend dankte er einem Kollegen, der früher mehr als 30 Jahre mit ihm an derselben Schule gewirkt hatte und ihn nun während seiner Krankheit, am Tage vor seinem Tode,

besuchte, für diesen Besuch, indem er bemerkte, wie sehr es ihn freue, seinen treuen Freund noch einmal gesehen zu haben: „Es ist das letzte Mal“, sagte er lächelnd. Wie glücklich, wer mit solcher Ergebung in den Willen Gottes, mit solcher Freudigkeit von hinnen scheiden kann! Außer dem Gebete und der Teilnahme an dem Gottesdienste war es besonders die Arbeit, die das Leben Neumanns versüßte „Arbeit macht das Leben süß, macht es mir zur Lust“, das war sein Wahlspruch.

Wenn er ermüdet von der anstrengenden Tätigkeit in einer langen Jahre überfüllten und auch sonst immer starken Klasse aus der Schule kam, so war körperliche Arbeit seine Erholung. Die Beschäftigung mit dem Holze, die er zuerst als Lebensberuf erwählt hatte, bereitete ihm sein ganzes Leben hindurch in den freien Stunden viel Vergnügen. Alle Ackergeräte sowie alle hölzernen Hausgeräte, selbst Korb- und Flechtwaren vermochte er mit geübter Hand gut und schön herzustellen. Ihre Anfertigung bildete seine Lieblingsbeschäftigung an freien Sommernachmittagen sowie an den langen Winterabenden. Gemeinsames Gebet, ein Kapitel aus der Legende der Heiligen Schrift, ein religiöses oder weltliches Volkslied, davon er einen ganzen Schatz in seinem Gedächtnis gesammelt hatte, oder eine Erzählung aus seinem an Erfahrungen so überaus reichen Leben verkürzten und versüßten an solchen Abenden ihm und den Seinen die Zeit, während die Hände aller beschäftigt waren. Auch zur Pflege der Studien fand Neumann noch Zeit. Wenn es ihm in der Jugend nicht vergönnt war, eine höhere Schule zu besuchen, um sich da eine tüchtige Bildung anzueignen, so suchte er, der sich diesen Mangel nicht verheimlichte, durch eigenen Fleiß das Fehlende zu ersetzen. Mit besonderer Liebe beschäftigte ihn die Geschichte, und Begeisterung erfüllte ihn, wenn er das Leben und die großen Taten hervorragender Männer früherer Zeiten schilderte. Unter den von ihm hinterlassenen Schriften findet sich ein über 500 Quartseiten starkes Buch, worin er die wichtigsten Begebenheiten aller bekannten Völker von Erschaffung der Welt bis in unser Jahrhundert aufgezeichnet hat. Von größtem Interesse sind die Anmerkungen, die der Schilderung wichtiger Ereignisse unseres Jahrhunderts beigefügt sind: „Als Augenzeuge sah ich“, heißt es, oder: „Ein Geschichtsschreiber sagte: „In einem Gebäude nicht weit vom Schlachtfelde (bei Lützen) wäre ordentlich eine Anstalt errichtet, die zerschossenen Glieder abzunehmen, und in einem Zimmer hätten die abgeschnittenen Finger scheffelweise gelegen. Und er hat recht, denn ich war Augenzeuge“, oder: „Manche Geschichtsschreiber möchten allen Ruhm den Preußen zuschreiben u.s.w.“

Eine andere Schrift Neumanns enthält genaue Aufzeichnungen über die Witterungsverhältnisse sowie

die Preise der Lebensmittel von 1813 bis Januar 1883. Im Jahre 1817, heißt es da, „brach Hunger und große Teuerung aus. Das Achtel Korn, welches 1816 sechs Gulden galt, kostete vor der Ernte 30 fl. Allein an Geld war kein Mangel. 1818 segnete Gott wieder alles. Den Schluß der Aufzeichnungen über das Jahr 1847 bildete folgende Anmerkung: „Dies 1847er Jahr ist ewig denkwürdig wegen der allgemeinen Teuerung. Kein Staat in Europa hatte sein Auskommen. Reiche wie Arme mußten von amerikanischer Frucht eine Zeitlang leben. Doch fiel die Ernte so reichlich aus, daß auf 2 Jahre Frucht wuchs und das gesegnetste Obstjahr seit dem Anfange der Welt war.“ Neumann führte ein vollständiges Register der Geburts- und Sterbefälle, der Auswanderungen sowie der Schülerzahl der Neuseser Schule in jedem Jahre.

Wir sehen, an Beschäftigung fehlte es Neumann nie. Möchte nicht diese fortgesetzte Beschäftigung, diese rastlose Abwechslung zwischen Körper- und Geistestätigkeit in Verbindung mit einer sehr einfachen, mäßigen Lebensweise vielleicht Ursache sein, warum er ein so seltenes Alter erreichte? Wohlleben und Luxus kannte Neumann nicht, auch strebte er nie danach, sie waren ihm im Gegenteil verhaßt. In Speise und Trank war er sehr mäßig; oft machte er seinen Kindern Vorhalt, wenn sie ihm Fleischspeisen vorsetzten. Der einzige Genuß, den er sich gönnte, war eine Pfeife Tabak. Noch vor seinem Tode vermochte er zu rauchen, und da am Tage es ihm nicht mehr recht gelingen wollte, meinte er, die Pfeife taue nichts, u. bemerkte zu seiner Umgebung, er werde sich am nächsten Tage, wenn er das Bett verlasse, eine neue kaufen. „Wie gelebt, so gestorben.“ Das gilt auch für Neumann.

Als guter Christ, mutig und voll Vertrauen dem Tode entgegensehend, mehrmals gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente, ging er sanft fast ohne Todeskampf hinüber in ein besseres Jenseits, um für sein nach menschlichem Ermessen langes Wirken den verdienten Lohn zu empfangen. An seinem Grabe trauerten nicht bloß seine Kinder, Enkel u. andere Verwandten, fast alle Bewohner von Neuses waren der Leiche ihres „alten Schulmeisters“ gefolgt, war er doch ihrer aller Lehrer gewesen. Auch die Angehörigen der anderen Ortschaften der Pfarrei sowie eine große Anzahl Lehrer legten durch ihre Teilnahme an der ernstesten Begräbnisfeier Zeugnis davon ab, wie sehr sie die persönlichen Eigenschaften des Verstorbenen schätzten, wie sehr sie sein stilles, bescheidenes Wirken bewunderten. Möge der gütige Verwalter alles Guten ihm die ewige Ruhe verleihen. Möge Gott aber auch geben, daß der Geist solcher Männer unter uns fortlebe und deren Beispiel uns ansporne, durch treue Pflichterfüllung nur das zu erstreben, was wahrhaft gut und im Stande ist, uns ewig zu beglücken. R.i.P. H. P 26.II.1916



4 GESPRÄCH MIT FRAU OTTILIA GUTERMANN

AKTIVITÄTEN UND ORGANISATORISCHES IM KATHOLISCHEN KINDERGARTEN BERNBACH

von Rosemarie Betz

Anmerkung der Redaktion: Der Text des nachfolgenden Gespräches wurde absichtlich im Bernbacher Dialekt belassen. Den Freigerichter Dialekt zu pflegen und zu erhalten halten wir für wichtig, weil er unvermittelt Sachverhalte, Meinungen und Gefühle besser als die Hochsprache ausdrücken kann.

Am 16.07.2013 besuchte ich die langjährige Kindergärtnerin Ottilia Gutermann, 87 Jahre alt. Die Genannte war von 1945–1979 mit Unterbrechungen im Kath. Kindergarten Bernbach tätig, der ab 20. November 1935 unter Leitung der Fuldaer Vinzenterinnen stand und ab 1. Oktober 1977 durch die kath. Kirchengemeinde St. Bartholomäus Bernbach weitergeführt wurde. Frau Gutermann war eine sehr beliebte, engagierte und begabte Pädagogin, die das rechte Gespür für die ihr anvertrauten Kinderseelen hatte.

1935 wurde in Bernbach erstmals die Einrichtung eines Kindergartens, damals Kinderschule genannt, registriert; und zwar im bäuerlichen Anwesen der Eheleute Eduard und Maria Kempf, Altenmittlauer Str. 8. 1936 wurde ein neues Schwesternhaus errichtet, in dem ein Altersheim und der Kindergarten

Leider wird auch unser Freigerichter Dialekt immer seltener gesprochen. Deshalb ist das aufgezeichnete Gespräch mit seinem erinnerungswürdigen Inhalt ein gutes Beispiel für den Ortsdialekt, wobei es – wie immer – schwierig ist, das gesprochene Wort wiederzugeben.

untergebracht wurden. Das Gebäude steht in der Edith-Stein-Straße 3, früher Vincenzstraße 3. Das Grundstück für das Schwesternhaus wurde von den Eheleuten Eduard und Maria Kempf den Vinzenterinnen unentgeltlich übereignet. Die Vinzenterin, Schwester Judica, war die erste Kindergarten-schwester und kam täglich vom Schwesternhaus Altenmittlau nach Bernbach.

Frage (F:) = Rosemarie Betz

Antwort (A:) = Ottilia Gutermann

F: Ottilia, wie lange warst Du im Kindergarten tätig?

A: Also mit Abständen, dazwischen Kinder gekriegt, war ich 18 Jahre im Kindergarten.

F: Und wer war zu Deiner Zeit Leiterin des Kindergartens bzw. der Kinderschule?



*Ottilia Gutermann (rechts) im Gespräch mit Rosemarie Betz
Foto: Winfried Betz*

A: Also grundsätzlich war die Schwester Autberta Leiterin. Dann war die gesundheitlich net so uff de Höh', un dann kam die Annemarie Franz als Leiterin, un dann kurz vor meim Ausscheide die Frau Reuter.

F: Und wie hießen zu Deiner Zeit die im Kindergarten tätigen Barmherzigen Schwestern?

A: Also do woar die Schwester Ottilie, woar die Oberin. Un mer hatte noch so e klein bissje Altersheim debei, un noch so zwa Zimmer. Grundsätzlich woarn do die Schwester Ottilie, die Schwester Autberta, die Kücheschwester Euphrosine un aushilfsweise noch e Schwester vom Mutterhaus, woanns brenzelig woar. Bei de Kücheschwester hobb ich unner annerm aach koche gelernt.

F: Wie viele Kinder besuchten durchschnittlich den kath. Kindergarten?

A: Achtzig koan mer soache. Ich koann mich entsinne, dass mer mol 105 Kinner in oam Raum hatte. Wos ewwer e Ausnahme war. Aus Gutmütigkeit ho mer aach unner 3-jährige un 2-jährige aufgenomme, dass die Familien e bissje entlastet woarn. Do woarn mol die Trageser-Zwillinge vom Deinese Rosche un die Zwillinge vom Dunstheimer Marieche. Ewwer es woar in dem große Raum gor net so einfach – die Kinner wusste net oannerst. Sie woarn net durch die Medien so abgelenkt. Also ich hobb versucht, Vieles gut zu mache.

F: Und in welchem Alter waren allgemein die Kindergartenkinder?

A: Von 3 Juur bis se in die Schul koome. Un wie gesaad, e paar mol hadde mer auch Kleinere als Notfälle. Wenn die Modder kroank woar, hieß es, wollt Ihr des Kind emol nemme, wos eigentlich von owe net versichert woar.

F: Wie viele Gruppen gab es?

A: Also erst hatte mer nur alles im Saal, weil joa driwe zwei Zimmer es Altersheim woar. Des Altersheim is dann aufgelöst woarn, un do hots driwe zwei Grupperäum gewwe. Dann hatte mer immer von de Schule so Praktikantinnen, die howwe dann e halb Juhr mitgeholfte im Schwesternhaus, also im Kinnergarde. Die Toilette sind dann umgebaut woarn, die woarn joe net altersgemäß gewese, modernisiert woarn, des woar goanz gut.

F: Also gab es in der Regel zwei Gruppen bei den vielen Kindern?

A: Ja, ja!

F: Wie viele Kinder waren in einer Gruppe?

A: Ich soach joa, im Schnitt koan mer soache, 70 wu immer do woarn. Do ho mer gedaalt, die Größere soi eniwwer in Raum komme, dass die schon emol e bissje oigespielt woarn. Die soi dann moanchmol ach

e bissje extra unterrichtet woarn. Ewwer im Grunde hot sich alles im Saal abgespielt.

F: Wie viele Kindergärtnerinnen habt Ihr gehabt?

A: Do woar ich die Oanzige, ich musst iwer Wiesboade mol Prüfunge mache, nachdem ich e poar Schulunge gemoacht hobb. Un von do obb durft ich moi eigene Gruppe leite. Die Dehm Maria koom zu moiner Zeit noch debei. Ihr gings wie mir aach. Die hot dann aach anhand von Schulunge ihr Gruppenleiterin gemoacht.

F: Du hast ja viel Freude an Deiner Arbeit gehabt?

A: Ja, vill Freude. Ich hobbs gern gemoacht, muss ich ehrlich soache. Un heut noch, woan ich die Kinner seh, wu bei mir im Kinnergorde woarn, denk ich, woas is aus Dir geworde? Woas woarst Du e schwierig Kend oder e goud Kend? Un doost Dich so durchs Lewe quäle.

F: Interessant! – Erinnerst Du Dich noch, wie der Kindergarten im Außenbereich war?

A: So ähnlich wie heut aach. Wo es Pfarrzentrum ist, do hot su e gruus Halle gestoanne. Bei gutem Wetter is do gefrühstückt woarn oder Middoach gesse woarn. Woan schlecht Wetter woar, do woarn mer drenn. Im Hof woar immer en gruuse Soandkaste, e Karussellche un die Schaukel. Dohinne in de Ecke hot noch e Mariengrotte gestoanne. Des woar aus alter Überlieferung vons Eduards her.

F: Das weiß ich noch. Was ist damit geworden?

A: Habb keine Ahnung, was die dodemet oogestellt hoawe. Wie dann renoviert woarn is un es Pfarrzentrum hikoom, musst joa alles weg.

F: Ja, das ist manchmal schade. Wie waren eigentlich die Öffnungszeiten?

A: Morgens ab acht Uhr war auf. De koannst ewwer aach schon um dreiviertel acht doi Kend bringe. Ich woar um siebe Uhr dort un hobb gesorgt, dass der Kohleoofe med Holzkohle oo is. Dass es woarm is bis die Kenn kumme. Des ging so bis halb zwölf, Pause woar bis um eins. Um eins konnte die Kinner widder komme, un um halb fünf woar Schluss.

F: Gab es auch Mittagessen?

A: Nein. Die Kenn hoo ihr Frühstück selbst mitgebracht. Grundsätzlich ho mer gemeinsam gefrühstückt. Do is erst gebäd woarn, des woar su de Anlauf fürn Doach. Do hots e gewiß Ordnung gewwe. Bei dere Masse hättse die Kinner net beobachte könne. Su wussde, o dem Disch setze 8 Kenn, do kunnsde se beobachte.

F: Nach welchem pädagogischen Konzept wurde gearbeitet?

A: Ja vor alle Dinge woarn mer en religiöse Kinner-



garde. Do is große Wert druff gelecht woarn. Mer hatte in dem große Raum en kleine Seitealtar, un der is immer jahreszeitlich oder nach Tageszeit oder monatsmäßig geschmückt woarn. Im Mai met de Muttergottes, im März hot de hl. Josef dogestoanne. Un des woar aach unser Gebetsziel.

F: Und es wurde viel gebetet, wie Du gesagt hast?

A: Es wurd´ morjens gebäd und owends gebäd, bevor mer hoam soi. Do soi mer all o die Grotte, wu im Kinnergorde in de Ecke woar. Do ho mer unser Abendlied oder Abendgebet gesunge/gesproche, un do wusste die Eltern, jetzt geht's heim. Die Kinner koome soamme, do hossde se all gesehe, die Dache woarn ausgedaalt. Also es is alles in Ordnung.

F: Was beinhaltete die religiöse Erziehung, zum Beispiel Bibelgespräche?

A: Ja, Bibelgespräche un woas all dezou gehiert. Des hot grundsätzlich die Schwester Autberta gemoacht. Die hatt´ joa es kleine Latinum un e extra Ausbildung für Religion. Die hot grundsätzlich religiöse Vorträge gehalten. Wenn kloane Kenn sehr unruhig woarn, do hot se se beiseite genomme, dass des oannere net gestört woar. Die Schwester hot aach in de Kerche die Orgel gespielt un jedes Lied gekannt. Do ist net oafach gesunge woarn. Do is z. B. gesaad woarn, heut hat die Muttergottes ihrn Namenstag. Da müsse mer besonders bete un singe.

F: Ich kann mich erinnern, wie die Schwester Autberta bei der Erstkommunionfeier immer mitgewirkt hat. Sie hat so wunderbar gebetet.

A: Sie war eine sehr überzeugte Erzieherin. Sehr religiös. Des muss mer mit Recht soache. Die Schwester Ottilie is vielmals in Einsatz gekomme, wenn unne Not woar. Meinetwege em Kend hot die Noase gebloud. Wenn ville Kenn do woarn, do hots gehaase, ruff die Schwester Ottilie runner. Aber die hots ach gut gemoacht mit de Kinner, des muss ich soache.

F: Welches Spielzeug gab es?

A: Mir howe mit nix oogefoange, met Holzabfälle vom Schreiner. Der hot uns Stoange un Stäbchen un Zeuch in e große Holzkiste gedoo. Un des wor unser erst Spielzeug. Die Bouwe ho do Eisebahn un Türme un oanner Zeug defo gebaut. Un für die Mädchen hot moin Moan aus Zigarrekiste kloane Puppewoache gebaut. Mer hatte 3 Puppeküche. Un die woarn ewer immer gut in Ordnung. Un mer hatte sehr vill gute Bücher. Do hot die Schwester große Wert druff gelegt. Un dann hossde immer mol en Zuschuss kreijt, hots Geschenke gewwe. Do ho mer dann immer e bissje neues, moderneres Spielzeug gekaapt, so wie Puzzles.

F: Wurde gesungen, gespielt und auch gebastelt?

A: Ja, es wurde viel gebastelt. Woan Mudderdoach woar, woan Advent woar. Ich koan mich entsinne, moin letzte Monat, des woar im Dezember, do wor ich so sehr erkältet. Un do hatt ich für moi Gruppe alles vorbereitet. Es hatte jeder en scheene Stern gemoacht. Un den wollte mer on Boam hänge. Un den sollt dann jeder mithoam nemme. Ich kunnt ewer net. Ich soi am 13. Dezember noch ins Krankenhaus kumme. Des wor moin Abgang vom Kinnergorde, wos mir sehr leid getan hat.

F: Des koan ich gut verstehe. Du hast Dich so gefreut auf den Abschied mit den Kindern, die Geschenke. Es ist ja ein Unterschied, ob man nur ein paar Wochen Urlaub hat oder ob man aufhört für immer. Es tut dann so richtig weh.

A: Es war ja für mich e Lebensstück. Un ich konnt vielleicht 2 Juhr nicht am Kinnergarte vorbeigeh, weil mer des suu laad gedoo hot. Bis ich dann eigene Enkelkinner hatt', un dann bin ich so langsam widder enenkumme. – Die Autberta hatt su e kloa Harmonium. Do hot se immer Musik gemoacht. Un woan e neu Lied gelernt woarn is, do hot se immer viergespielt, viergelese, viergesunge, in der Gruppe Lesekreis gemoacht, Unterhaltungskreis. Om Mudderdoach, Usdern, o Weihnachte, fier die Fosse-noacht is immer wos gebastelt woarn. Mir ho vill gemoacht un aach vill Feste gefeiert. Mir howe auch jedes Juhr e Krippenspiel gemoacht. Un do koan ich mich entsinne, dass mer mol en Bou un e Mäde hatte. Do wor schun de Verkündigungengel drauße. Un do hot die Maria iwer Josef gesad: „Ich soi su uffgeregt, ich koans iwerhaupt net soache“. Un do hot de Josef gesaad: „Brauchst Dich doch net uffse-rege. Ich soi doch bei Dir“. Do worn mer su ergriffe, wie des so rauskoom. Des wor su wirklichkeitsnah.

F: Weißt Du noch, wer die Kinder waren?

A: Ja, des waas ich. Soll ich's soache? De Bub wor de Schulwegs Ferdi, un des Mäde wor die Anni Gutermann (heute Larbig)

F: Welche Erziehungsmaßnahmen wurden bei schwierigen Kindern angewandt?

A: Die hot mer erst mit Liebe behandelt un hot versucht, gut mit ihne auszukomme. Wenn es besonders schwierig woar, hot se die Schwester beiseite genomme, hot se eloa met sich metgenomme, e Gespräch geführt, e kloa Gruppe gemoacht. Un des Kend hot gemerkt, ich gehör hier mitzu. Es wurde auch immer unter uns abgesproche. Wo es schlemm woar, hot mer ach emol die Modder oogesproche un hot gesaad, Ihr musst emol gucke. Des Kend is net so ganz in Ordnung. Doot Euch ach emol drum kümmern. Mer hatte ganz wenige Kinner, wo mer nicht mit ausgekomme sind. Ich hobb immer widder versucht, sie im Guten zurechtzubringe.

F: Du warst die echte Pädagogin.

A: Schön wärs gewese, wenn mer so perfekt gewese wäre. Mer hot ach Schwäche un schlechte Erinnerung. Ich kann mich entsinne, mer woarn emol med de Gruppe, met em Kinnergorde enaus o die Grotte gelaafe. De Bollerwage debei, do soi die Däscherchen nenkumme un die Kloane, die wu net su goud laafe kunnde, die soi unnerwegs engeloade woarn. Wie mer noochem Kaffee die Däschen ausgedaalt ho, do hot en Bou gefehlt. Dem soi Däsche wor iwerig. Wu is er? E Schulmädche woar noch debei. Wos mache mer? Die Schwester hot gesaad, ich gie hoam. Ich soach de Eltern Bescheid, weil ich weiß, dass die sich sier uffrege. Ihr bleibt häij. Do ho mer die Kenn uff die Grottebänk gesetzt. Es woarn joa all uffgeregt.

Mir ho de Waald obgesucht un auch außerum. De Wald entloang hot e Fraa Heu gemoacht un hot gefroacht, woas sucht doan Ihr? Un do ho mer gesad, mer suche e Kend, ist hier oans vorbei? Do vorne in dem Heuhaufe do schleeft en Bou. Des woar moi allerschlimmstes Erlebnis.

F: Den Schrecken kann ich mir wirklich vorstellen!

A: Mir nemme an, wie mer enausgelaafe soi, do hot e Fraa Heu gemoacht. Un do wird er gedoocht ho, des wiern soi Leut un wollt bei die. Un woar in die vokierte Ecke gelaafe un is ins Horwicher Feld kumme. Do woare noachher dorchenoanner un kunnt nemmie. Mir doos em annett so schwer wieche. Des wor e Uffregung. Es woar joa en ganz Ruhige. Bei sehr Lebendige mussde halt e bissje mie oacht ho. Wenn's Kind schwach ist, mussde seh, dass de des e bissje in die Gemeinschaft bringst, e bissje Tuchfühlung kreijt host. Es goab joe ach Kenn, wu von dehoam sehr zurückhaltend woarn oder streng gehaale woarn soi. Die woarn dann glecklich, woan se bei uns emol uff de Schaukel schaukele durfte.

F: Was gab es noch Besonderes?

A: De Sandkaste is jeden Owend oabgerecht woarn un e bissje nass gemocht woarn. Un alle halb Juhr erneuert woarn. Do ho mer grüße Wert druff gelegt. Pflege un Botze des is selbstverständlich. In de erst Zeit ho mer noch selber geputzt, weil mer joa koa Geld hatte, zweschedorch un nooch Feierabend, und später hatte mer dann e Putzfrau, wu dann de Kinnergorde gemoacht hot. Des kann mer net mit heut vergleiche, dass de e Gruppe host – ich hobb heij e Gruppe nufflaafe seh met 7 Kenn un 3 Erzieherinne debei. Un jetzt wo Ferienzeit is, do hot die Gruppe statt 20 Kenn nur noch 12 oder 13. Also ich koan beruhigt soache: Ich hobb moi Bestes gewwe. Da mach ich mir keine Vorhaltungen!

F: Also, davon bin ich fest überzeugt. Noch 'ne Frage, gab es auch Elternarbeit?

A: Nein. Wenn irgend was Besonderes war, da ham mer die Eltern angesproche. Oder wenn mer Theater gespielt hoo. Bei Krippenspiele hoo mer die Eltern ogesproche, dass es Kend die Maria mecht un gefragt, ob se defir Sorge könne, dass es Kend entsprechend oogezege ist. Un wenn net ho mir dann defier gesorgt. Die Spieler müsse ja ach Kleidung ho. Die Flügel für die Engel. Un mer ho gesunge. Also es woar immer sehr schee. Un do ho mer immer e kloa bissje Einnahme gehabt. Do is joa der Klingelbeutel erumgoange, un des woar für uns vill wert.

F: War das Krippenspiel in der Kirche oder im Kindergarten?

A: Nein, im Kindergarten. Es woarn Leut oigeloade. Es gab 2 Vorstellungen. Zusammengepfercht hoo die Leut gesesse. Die vordere Reihe hot gesesse. Hinne ho ville gestoanne. Die Desche vom Kinnergorde woarn die Bühne.

F: Hat sich der Kindergarten auch sonst noch öffentlich präsentiert?

A: Ja, wenn Festzug woar, soi mer moenchmol metgoange, net groß. Oder wenn de Pfarrer Geburtstag hatt. Oder woan in de Kirche wos Besonderes woar. Oder zum Blasiussegen.

F: Gab es auch Grillfeste?

A: Nur Sommerfeste hoo mer gemoacht. Woan de Pfarrer Geburtstag hatt', ho mer e bissje Theater gespielt. Do ho mer mol es Wetterhäusche gemoacht un Hänsel un Gretel gespielt. Also immer e kloa Vorführung gemoacht un Esse un Trinke. Do woar de Kinnergorde außes alles frei un für die Leute zugänglich. Es hot koin Eintritt gekost.

F: Ausflüge und so was gab es wahrscheinlich auch nicht?

A: Doch, mer ho 2 Ausflüge gemacht. Einmal woarn mer in Frankfurt im Kindertheater un oamol woarn mer in Rengersbrunn mit em Bus. Do soi mer vom Pfarrer im Dorf met de Foahne oabgeholt woarn. Des wossde mir net.

F: Ach du liebe Zeit!

A: Do ho se uns in Empfang genomme un in die Kerche geführt.

F: Welcher Pfarrer wor doan do doo?

A: Des müsst eigentlich de Pfr. Dressler noch gewese soi. De Pfarrer Thomas ho ich noch miterlebt. Beim Pfr. Thomas soi ich vom Kinnergorde oabgoange. Die Kinnergardeschlüssel hobb ich de Haushälterin gewwe, weil de Pfarrer net do war. – Wos hobb ich all gemoacht. De Kinnergarde, die Jugend, die Jungfrauen, die Frauen. Ich woar im Pfarrgemeinderat 3 Periode.



F: Du host joe Doi Herz defir gewwe un die Sache fürn Herrgott gemacht.

A: Es Mutterhaus in Fulda war mir gegenüber sehr kulant. Wie die de Kinnergorde o die Kirchengemeinde oabgewwe ho, howe se mir e sehr gut Zeugnis geschriebe un mich empfohle. Un des wollt ich noch soache. In oam Juhr hot moin Moann zu Weihnachte Autochen gebastelt un für die Mädchen Puppebettche. Aus Sigakistche die Autos, Zwernsrolle durchgeschnitte für die Rädchen un die Puppebettche aus Zigarrekästche un vorne un hinne e Herz ausgesägt, un unne dro e Schaukel. Un fer die Puppebettche hatte mer von de Schneider Reststoffe. Do soi die einzelne Fäden rausgezuppelt woarn als Ersatz für Federn.

F: Wie hoch waren die Kindergartenbeiträge?

A: Met 1,50 DM pro Woche ho mer oogefoange.

F: Wochenweise?

A: Es woar joa koa Geld doo. Goanz un goar ho mer met e Mark oogefoange. Des is dann hochgoange bis zu 7 Mark die Woche, e poar Jahr loang. De Kinnergoerde woar immer en Zuschussbetrieb. Von dem Elternbeitrag kunnste nix unnernehme.

F: Gibt es noch irgendwelche Besonderheiten, die Du mir erzählen möchtest?

A: Im Sandkaste harre mer die Deckel von de Einmachgläser für Soandförmchen. Für e Spende ho mer mol 10 Plastikbecher zum Kuchebacke kreijt. Do woar immer Gezänk. Mer soi ach zwamol im Jahr in Boangert med em Bollerwoache un ho Tannezapfe gelese fürn Kinnergorde zum Feueroomache. Des woar für die Kenn es Allergrößte. Fer die Tagestour ho mer meistens noch 2 Eltern metgenumme, damet die Kenn net su unbeuffsichtigt woarn un im Wald erumstrunze. Es fällt mer nix mehr en, ich soi aal.

F: Du bist wirklich noch gut beieinander.

A: Ich hobb vill Gedichte vorgetroache, vill Gedichte gelernt, vill Lieder un Fingerspiele gemoacht. Ei de muß joa die ville Kinner uff Ruhe halte.

F: Aber die Kinder waren früher sicherlich bräver wie heute?

A: Ei die woarn joa net oabgelenkt. Do woar koa Radio, koan Fernseher, koa Handy doo. Es erste Schuljuhr hot uns emol besucht. Un wenn Geburtstag woar, is immer de Platz vom Geburtstagskind gebotzt woarn, do is gesunge woarn. Die starke Bouwe durfte dann hochlebe lasse. Beim Nomensdoach ho mer gesaad, des is de Doach von dem un dem Heilige. Un der hot des un des gemoacht. Ein Elternpaar waas ich, dene woar die Erziehung zu religiös.

F: Gibt's das auch? Früher? Heute würde mich das nicht überraschen.

A: Un des woarn fromme Leut' von dehoam. Do woar die Schwester aus em Häusche. Sie hot gesaad, ich will joa de Kenn religiöse Erziehung beibreng. Heut' musse die Kenn im Kinnergoerde joa erst mol es Vater unser lerne. Wer bäd doan noch dehoam.

F: Die wollen zur Erstkommunion gehen und können noch nicht das Vaterunser.

A: Die foange im Kinnergorde erst emol oo e Kreuz zu mache. Auch in die Keerche soi mer moenchemol goange. Do soi mer enuff bis oo die Orgel, weil die Schwester Autberta joa Orgel gespielt hot. Also uff religiösem Gebiet is vill gemoacht woarn. Obwohl ach su vom Weltliche vill gemoacht woarn is.

F: Ihr wart wirklich gute Katecheten, Verkünder der frohen Botschaft.

A: Wollte mer soi. Ob mer's richtig gemoacht ho, wird de Herrgott owe Striche mache.

F: Die hat er bestimmt schon gemacht.

A: Ich wünsch, dass des so bleibe wird. Ich find net, dass jede Erzieherin mache koan, woas se will. Des tu ich su e bissje verurteile. Die kath. Kirche is de Träger. Un do koan ich ach erwoarte, dass Christe met de Kinner de Umgoang ho. Des is mei Ansicht.

F: Die teile ich mit Dir.

Vielen Dank, Tillia, für das großartige hochinteressante Gespräch. Du bist ja heute noch mit Leib und Seele dabei. Aus jedem Deiner Worte klingt Begeisterung und viel Freude und Idealismus.

Vielen, vielen Dank!

5 DIE „ORTSFUNK-MARTHA“ VON BERNBACH

EIN BEITRAG ZUR DORFKULTUR DER NACHKRIEGSZEIT

von Alois Hofmann

Wenn Martha Hortig, im Jahre 1929 in Bernbach (Freigericht) geboren und bis heute dort lebend, über ihre Funktion in den Nachkriegsjahren als „Schreib-Gehilfin“ im damaligen Bürgermeisteramt ihres Heimatdorfes spricht, bekommt die rüstige Siebenundachtzigerin leuchtende Augen. Man spürt förmlich, wie sehr sie mit ihrer amtlichen Tätigkeit verbunden war, durch die sie damals zu einer „Gemeinde-Institution“ wurde, besonders auch deswegen, weil sie als „Ortsfunk-Martha“ mit ihrer in jeden Winkel des Dorfes dringenden Stimme aus dem Lautsprecher den Dorfbewohnern aller Altersstufen enger vertraut war als der ihr vorgesetzte Bürgermeister.



*Martha Hortig,
geb. Huth, in
jungen Jahren
Foto: privat*

Als „Ferdnands-Madda“ genießt Martha Hortig, geborene Huth, bis heute einen hohen Bekanntheits- und Ansehensgrad in der Freigericht-Gemeinde. Im letzten Jahrhundert war es üblich, alte Hausnamen zu verwenden, und da Marthas Großvater Ferdinand Huth hieß, bezeichnet man die Bernbacher Großfamilie bis heute als die „Ferdnands“. Nach der Absetzung des Bürgermeisters der Nazi-Zeit durch die Amerikaner war der von der Besatzungsmacht einge-

setzte unbescholtene Übergangsbürgermeister Siegfried Kempf auf das 16-jährige Mädchen aufmerksam geworden, dessen Familie in großer materieller Not war, nachdem der Vater nicht mehr aus dem Krieg zurückgekehrt war. Die junge Martha Huth wurde rasch zu einer unentbehrlichen Verwaltungshilfe, die dann auch am 1. Juni 1946 vom ersten gewählten Ortsbürgermeister Edmund Rieth übernommen wurde. Mit insgesamt drei Beschäftigten, dem eh-



*Ortsfunk-Lautsprechermodell,
wie es an Bernbachs Häusern
angebracht war
Foto: Alois Hofmann*



renamtlichen Bürgermeister, der jungen „Schreib-Gehilfin“ Martha und dem „Ortsdiener“ Karl Vitus Müller, wurde in diesen Jahren die gesamte Ortsverwaltung abgewickelt. War das Bürgermeisteramt in den Kriegs- und Nachkriegsjahren noch im Anwesen Hanselmann in der Birkenhainer Straße untergebracht, so zog man nach der Währungsreform 1948 in das Gebäude der alten Bernbacher Kirche, in der damals auch die Anfangsklassen der Dorfschule unterrichtet wurden.

Hauptaufgaben waren in dieser Zeit für die junge Schreibkraft z. B. die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge, die Sozialversicherungen der Dorfbewohner, die gemeindlichen Angelegenheiten der Bernbacher Betriebe (Leder, Zigarren, Chemie), die regelmäßigen Viehzählungen oder auch das Lohnsteuerkarten- und Personalausweiswesen. „Ortsdiener“ Karl Müller, im Dorf nur als „de Vitus“ bekannt, hatte damals auch die wichtige kommunikative Aufgabe, mit Fahrrad, Dienstmütze und Ortsschelle an markanten Punkten im Ort „auszuschellen“ und die Ortsnachrichten sowie die Informationen aus dem Bürgermeisteramt mit markanter Stimme („Bekanntmachung!“) zu verkünden.

Dies änderte sich Mitte der Fünfzigerjahre, als – wie in zahlreichen anderen Gemeinden des Altkreises Gelnhausen auch – in Bernbach das damals hochmoderne Kommunikationsmittel des „Ortsfunks“ installiert wurde. Damit hatte Martha Huth, mittlerweile verheiratete Hortig, eine zusätzliche und neue persönliche Aufgabe gefunden, die man im Freigericht-Dorf noch heute mit ihr verbindet: Aus den Lautsprechern, die flächendeckend im Dorf an vielen Häusern angebracht waren, ertönte jetzt mehrmals in der Woche ihre Stimme. Eröffnet wurde diese Prozedur immer mit einer dreimaligen Fanfaren-Melodie, die die Ortsbewohner innehalten oder die Fenster der Häuser öffnen ließ. Martha Hortig hatte dann hinter der Mikrofon-Anlage, die auf einem Tisch im Bürgermeisteramt stand, Platz genommen und verkündete von dort aus die Gemeinde-Nachrichten. Meist ging es da um aus heutiger Sicht ziemlich banale Dinge wie das Wasserabstellen bei Reparaturarbeiten, um Termine für Jauchegruben-Entleerungen oder Holzverkauf durch die Gemeinde, um das Mähen der Gemeinde-Gräben oder die Erhebung von Steuern und Abgaben. Aber auch die damals in den Dörfern üblichen Verkaufsaktionen wurden bekannt gemacht, so z. B. wenn der Viehhändler Willi Neels mit seinem Lkw voller Ferkel ins Dorf kam („Selten günstige Läufer-Schweine in Bernbach!“), wenn am Ortsmittelpunkt („Dalles“) junge Legehennen angeboten wurden, im Wirtshaussaal Textilien zum Verkauf standen oder ein mobiles Kino-Unternehmen in einem der beiden Bernbacher Gasthause Säle einen Spielfilm aus den Nachkriegsjahren vorführte.

Und natürlich gab es gelegentlich auch kirchliche „Verkündigungen“. Martha Hortig kann sich noch heute darüber amüsieren, wenn Ortspfarrer Anton Dressler im Amt erschien, um einen Spendenaufruf über Ortsfunk zu verkünden (z. B. für die im Wald zu erstellende Fatima-Kapelle oder den Neubau der katholischen Kirche für die Heimatvertriebenen im Nachbarort Niedermittlau). Weil nämlich der Herr Pfarrer dann meist Probleme mit der Tücke der neuen Technik hatte und glaubte, so nah wie möglich am Mikrofon sprechen zu müssen, erklangen dann aus den Lautsprechern zur Belustigung der Hörer meist verzerrte und sich überschlagende Stimmgeräusche.

Natürlich war es mit den Durchsagen nicht getan. Im Dorf-Bürgermeisteramt stand ein regelrechtes Archiv von Vinyl-Schallplatten zur Verfügung, mit deren Musik-Titeln die Bevölkerung nach den „Bekanntmachungen“ auch unterhalten werden konnte. Die meisten der Schallplatten waren gespendet; so hatten die zahlreichen Vertriebenen aus den Ostgebieten, die im Dorf neue Heimat gefunden hatten, eine Platte mit alten Heimatliedern mit Titeln wie „'s is Feieromd“ oder „Du mein liebes Riesengebirge“ gestiftet. Am Nachmittag des Heiligen Abends wurde alljährlich die Vorfreude auf das Weihnachtsfest von Martha Hortig mit dem Abspielen mehrerer Weihnachtsschallplatten im Bernbacher Ortsfunk gesteigert. Glocken und Weihnachtslieder erschallten im ganzen Dorf und erzeugten besonders bei den Kindern eine besondere Stimmung. Nach Gesangvereinsdurchsagen erklang oft ein kräftiger Männerchor mit Beethovens „Die Himmel rühmen“, und wenn der Ferkelhändler anstand, konnte man auch schon mal das lustige „Rosa, du hast ein wunderschönes Schweinchen im Stall“ hören. Viele erinnern sich noch an die besonderen Glückwunschdurchsagen bei dörflichen Hochzeiten. Martha Hortig verließ sich dabei immer auf das Winkzeichen des Bürgermeisters, der an der Straßenecke Altenmittlauer Straße/Schulstraße mit gleichzeitigem Blick auf Kirchplatz und Amtsgebäude stand, mit dem sie wusste, dass der Gottesdienst beendet war und dem Brautpaar das Gratulationsständchen über den Ortsfunk gebracht werden konnte. Und wenn das Lied „Ein ganzes Leben lang sollst du das Ringlein tragen“ erklang, feierte das ganze Dorf emotional mit. Nach Musikvereins-Durchsagen wurde oft der „St. Petersburger Marsch“ aufgelegt, bei dessen markantem Motiv Bernbachs Kinder auf den Straßen einen eigenwilligen, auf die Dorf-Persönlichkeit Felix Aul (Vater des damaligen Jungpriesters August Aul) bezogenen Text mitsangen: „Platz gemoachd, Platz gemoachd, de Felix fiehrt noch Hoane (Hanna); hinne die Walburcha druff unn vorne die zwaa Kloane!“ Und noch heute klingen bei vielen älteren Bernbachern damalige „Ohrwürmer“ nach, wie z. B.

das Lied des Fremdenlegionärs „Gefangen in maurischer Wüste“ oder das zeitbezogen hochaktuelle „Aloha Oe“ mit der Hawaii-Gitarre des damals noch ganz jungen Freddy Quinn.

Zu Beginn der Sechzigerjahre war es für einige Wochen, was die musikalische Umrahmung der Durchsagen anging, still geworden: Die GEMA (Gesellschaft für musikalische Aufführungsrechte) begann, ihre Hand aufzuhalten, und so bedurfte es erst eines amtlichen Übereinkommens, um im Ortsfunk wieder musikalisch senden zu dürfen.

Im Jahre 1962 beendete Martha Hortig aus familiären Gründen ihre Tätigkeit in der Bernbacher Dorf-Bürgermeisterei. Mittlerweile war Julius Iffland Bürgermeister. Für einige wenige Jahre übernahm dann die neue Amts-Sekretärin Elfriede Gutermann die Funktion der Sprecherin im Ortsfunk, der dann aber in der ersten Hälfte der Sechzigerjahre im Zuge der allgemeinen Veränderung der Medienlandschaft doch nicht mehr zeitgemäß wirkte und auf Beschluss der Gemeindevertretung eingestellt und abgebaut wurde.

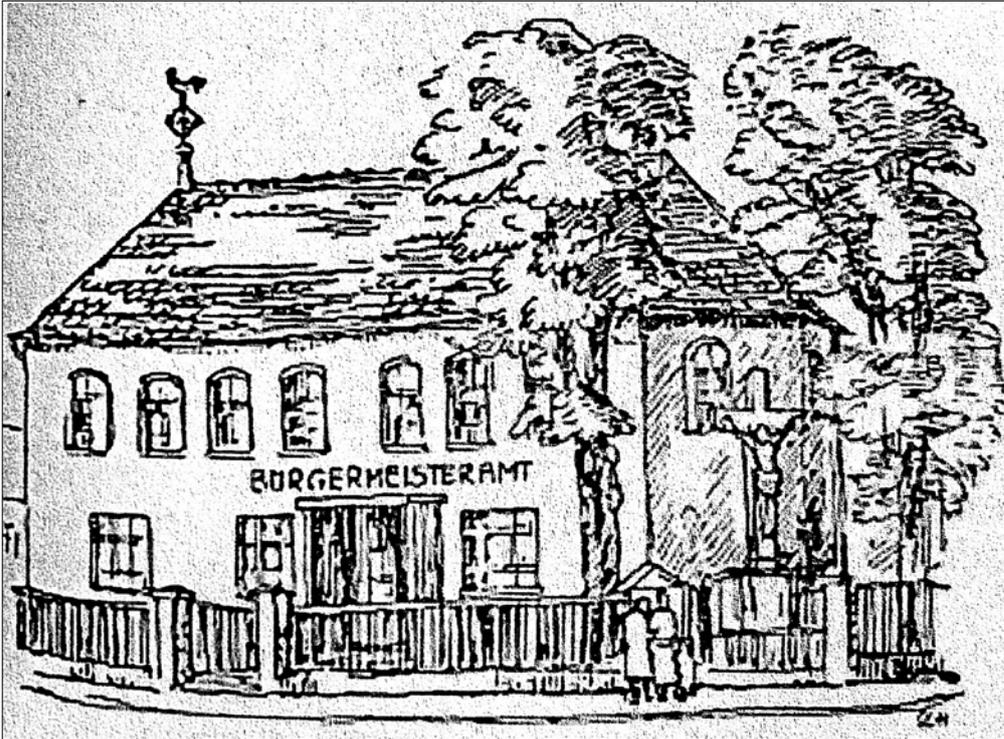
Martha Hortig wurde in den Jahrzehnten danach, und das gilt bei vielen bis heute, mit ihrer Stimme und als Person immer wieder mit dem Bernbacher Ortsfunk verbunden. Mit einem verschmitzten Lächeln erinnert sie sich nach mehr als einem halben Jahrhundert im rückschauenden Gespräch noch daran, wie sie sich damals bei einem Besuch im Dorfkindergarten den Kleinen als die Stimme aus den Lautsprechern zu erkennen gab und dann von den staunenden Buben und Mädchen als „Frau Bürgermeister“ angesprochen wurde. Und diese Autorität bei den Kleinen zeigte auch Wirkung: So führte gegen Ende der Fünfzigerjahre eines Tages, als „die Kinnerschul aus woar“, der damals fünfjährige Martin Antoni (heute bekannter Bernbacher Chorsänger)



*Martha Hortig,
geb. Huth, heute
Foto: privat*

seine gleichaltrige Sandkasten-Liebe Monika auf dem Heimweg zur „Frau Bürgermeister“ ins Amt. Die „Madda“ staunte nicht schlecht, als das junge Paar ihr eröffnete, man hätte sich sehr lieb und wolle deshalb jetzt heiraten, wohl wissend, dass man vor der Hochzeit in der Kirche erst zum Bürgermeisteramt gehen müsse. Und so waltete Martha Hortig geistesgegenwärtig ein einziges Mal ihres Amtes als Standesbeamtin: Sie öffnete die Schublade, holte zwei Bonbons heraus, stellte eine „Heiratsurkunde“ mit Unterschrift und Stempel aus, mit der die beiden dann samt „Guutsjen“ fröhlich von dannen zogen.

Auch aus dem Blickwinkel des 21. Jahrhunderts ist die „Ortsfunk-Martha von Bernbach“ mit ihrer damaligen zeitbezogenen Öffentlichkeitswirksamkeit bis heute eine Person der dörflichen Zeitgeschichte in einem lokal-historischen Mikrokosmos, dessen personen- und ortsbezogene Dimension durchaus auch Blickfelder auf die große Historie – in diesem Fall auf Nachkriegs- und Wirtschaftswunderzeit – öffnen und weiten kann.



*Federzeichnung: Die Bernbacher Alte Kirche – von 1718 bis 1908 Bernbacher Gotteshaus.
Nach Säkularisierung Schule und Bürgermeisteramt mit „Ortsfunkstudio“
Foto: Heimatjahrbuch des Kreises Gelnhausen 1951, S. 63*



*Ehemaliges Bürgermeisteramt, heute Vereinsheim des Musikvereins Bernbach und des Gesangsvereins „Teutonia“
Foto: Alois Hofmann*

6 WER WAR NIKOLAUS GROß – UND WAS HAT ER MIT FREIGERICHT ZU TUN?

von Martin Trageser

Am 9. Oktober 2002 wurde am Haupteingang der Somborner Gaststätte „Zum Freigericht“, heute Gasthaus „Mediterrano“, in einer Feierstunde eine Gedenktafel zu Ehren des Widerstandskämpfers Nikolaus Groß enthüllt. Es war genau 70 Jahre her, als am 9. Oktober 1932 der heute von der katholischen Kirche als selig verehrte Groß im Saal dieser Gaststätte zum Thema „Katholisches Arbeitervolk im Kampf gegen Volksknechtung und soziale Entrechtung“, ein damals aktuelles Thema zum aufkommenden Nationalsozialismus, sprach.



Nikolaus Groß

Anlass war ein Bezirks-Delegiertentag der KAB Main-Kinzig. Unterzeichnet war die Einladung vom damaligen Arbeitersekretär und späteren Fuldaer Bürgermeister Heinrich Gellings und dem Bezirkspräsidenten Pfarrer Dunkel. Anwesend waren unter anderem der langjährige Vorsitzende der KAB Somborn, Aloys Streb, und Karl Hofmann aus Bernbach.

Auf Einladung der KAB-Ortsverbände des Unterbezirks Freigericht waren 2002 zahlreiche Mitglieder mit ihren Bannern in den Hof der Gaststätte gekommen, um die Enthüllung der Gedenktafel mitzerleben. Nach der Begrüßung durch den KAB-Unterbezirksvorsitzenden Karlheinz Benzing, der auch zahlreiche Kommunalpolitiker, unter ihnen Bürgermeister Manfred W. Franz, willkommen heißen konnte, enthüllte er gemeinsam mit Pfarrer Ulrich Schäfer die Gedenktafel. Im Anschluss feierte Pfarrer Ulrich Schäfer im Saal der Gaststätte zum Gedenken an den Märtyrer und Glaubenszeugen eine heilige Messe.

Nikolaus Groß wurde 1898 in Hattingen im Ruhrgebiet geboren. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete er als Jungarbeiter in einem Walzwerk in Essen. Von 1915 bis 1919 war er wie sein Vater Bergmann. 1917 trat er in den „Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands“, eine katholische Gewerkschaft, ein und bildete sich von nun an in Abendkursen und Rednerschulungen weiter. Anfang 1920 gab er seinen Bergmannsberuf auf und wurde hauptberuflich bei seiner Gewerkschaft angestellt. In den nächsten Jahren war er als Jugendsekretär,

Gewerkschaftssekretär und Redakteur in der Gewerkschaftsarbeit tätig.

Im Jahre 1927 wechselte er seinen Arbeitgeber und wurde Redakteur der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, dem Verbandsorgan der KAB-Westdeutschland. Diese Zeitschrift zeichnete sich durch einen NS-kritischen Kurs aus; deshalb wurde sie auch schon 1933 von den neuen Machhabern für einige Zeit verboten, bevor sie 1935 in „Kettelerwacht“ umbenannt wurde. Im November 1938 wurde auch diese Zeitschrift endgültig verboten, und Nikolaus Groß übernahm die Verbandsleitung der KAB Düsseldorf und die Leitung der KAB im Kettelerhaus in Köln. Diese Verbandsarbeit war mit vielen Reisen in ganz Deutschland verbunden.

Bereits seit 1927 engagierte er sich mit anderen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Er war Mitglied im „Kölner Kreis“, der mit dem „Berliner Kreis“ um Carl Friedrich Goerdeler zusammenarbeitete. Diese Widerstandsgruppen beschäftigten sich mit Alternativen zum NS-Regime und mit Personalplanungen für die Zeit nach Hitler.

Nach dem Attentat des Grafen von Stauffenberg auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde Groß verhaftet und ins Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert. An diesem Attentat war Groß zwar nicht direkt beteiligt; der Volksgerichtshof unter Vorsitz von Freisler verurteilte ihn dennoch am 15. Januar 1945 zum Tode. Das Urteil lautete:



„Er schwamm mit im Verrat, muß folglich auch darin ertrinken.“

Am 23. Januar 1945 wurde Nikolaus Groß in Berlin-Plötzensee ermordet, obwohl sich noch der Kölner Erzbischof Joseph Frings beim Reichsjustizminister für ihn eingesetzt hatte.

Nikolaus Groß war seit 1923 mit Elisabeth Groß, geb. Koch, verheiratet und hatte sieben Kinder. Am 7. Oktober 2001 wurde er von Papst Johannes Paul II. auf

dem Petersplatz in Rom seliggesprochen. Zahlreiche Einrichtungen und Gedenkstätten erinnern heute an ihn. Mehrere Schulen, Bildungshäuser, Gedenksteine und Straßen in ganz Deutschland sind nach ihm benannt. Ein dreistündiges Musical über seine Lebensgeschichte entstand 1998.

Quellen: Presseberichte von Heinrich Harth und Unterlagen von Walter Iffland



*Grabstein Nikolaus Groß
in Gelsenkirchen*



*Gedenktafel zu Ehren von Nikolaus Groß
Foto: Martin Trageser*

7 ALS SCHMALHANS KÜCHENMEISTER WAR

ALTE FREIGERICHTER GERICHTE

von Werner Kaiser
mit Beiträgen von Peter Müller und Inge Müller †

In der Vergangenheit gab es Zeiten, in denen viele Menschen auf dem Land neben ihrer schweren körperlichen Arbeit zusätzlich mühsame Garten- und Feldarbeit verrichten mussten. Die Speisepläne orientierten sich stark an dem, was in den eigenen Gärten und auf den selbst bearbeiteten Feldern wuchs. So wurde einst neben dem Hausgarten in verschiedenen Ortslagen von Somborn eine große Zahl von Kleinstgärten bewirtschaftet. Viele Haushalte betrieben über den Gemüsegarten hinaus weitere Selbstversorgung, indem ein Schwein gefüttert sowie Ziegen, Hasen und Hühner gehalten wurden. Die damaligen Gerichte waren gut und nahrhaft, wecken aber auch noch heute bei Älteren bedrückende Erinnerungen z.B. an die Zeiten nach dem 2. Weltkrieg, wo Schmalhans mitunter Küchenmeister war.

Die seinerzeit üblichen Gerichte traten in den Hintergrund, als in den Küchen zunächst z.B. Spaghetti und Pizza Einzug hielten.

Die inzwischen älter gewordenen und kulinarisch verwöhnten Freigerichter werden sich manchmal dennoch gerne an die alten Gerichte erinnern. Damit diese nicht völlig in Vergessenheit geraten, finden Sie nachfolgend mehrere Rezepte von Peter Müller (Lotzemüller) aus Somborn und ein im Somborner Dialekt verfasstes Gedicht von Inge Müller, das sie in ihrem Buch „Sombärner Gebabbel“ veröffentlichte, aus dem entnommen werden kann, was früher auf den Tisch kam. Beide Beiträge zeigen die Vielfalt der damaligen Speisen, aber auch die Einfachheit des Essens auf. Auf die Erläuterung der einzelnen im Dialekt geschriebenen Bezeichnungen wird bewusst verzichtet, um unsere Leser, so wie es auch mir erging, zum Nachdenken und Schmunzeln zu veranlassen.

Wenn Sie das eine oder andere Gericht selbst zubereiten möchten, wünsche ich Ihnen schon jetzt „Guten Appetit“!



v. l. n. r.: Therese Müller, Georg Müller, Verkäuferin Doris Noll

Foto: Privatarchiv Peter Müller



Golleroawe mit Lackeflaasch

(Kohlrüben mit Pökelfleisch oder Solper)

von Peter Müller

Solwer oder Solper ist mit Salpeter gepökelt Fleisch, besonders Bauchfleisch, Leiterchen und Rippchen mit Knochen. Man kann Solwer oder Solper in den heimischen Metzgereien bereits gegart kaufen und wird warm auch gerne mit Senf und Brot als Vesper gegessen.

1 kg Pökelfleisch, am besten mit Knochen

1 große Kohlrabi

Mehl

Salz, Pfeffer, Zucker

Das gepökelte Schweinefleisch setzt man mit reichlich Wasser in einem Topf auf den Herd und kocht es ziemlich weich, nachdem es tüchtig abgeschäumt wurde. Ist das Fleisch weich gekocht, nimmt man es heraus und stellt es warm.

Die Untererdkohlrabi werden geschält, gewaschen und in längliche oder viereckige dicke Scheiben geschnitten. Dann lässt man sie in Wasser einmal aufkochen und gießt dasselbe wieder ab, gibt nun von der Kochfleischbrühe darüber und lässt sie zugedeckt langsam kochen.

Sind die Kohlrüben weich, bindet man die Brühe mit Mehl und füllt diese mit Kohlbrühe soweit auf, dass es eine sämige Sauce gibt. Dann schmeckt man die Brühe mit Salz, Zucker und Pfeffer ab und gießt sie über die abgossenen Kohlrüben.

Nun kocht man diese darin einmal auf und gibt das Fleisch in die Kohlrüben, damit es heiß wird – und serviert das fertige Gericht.

Dazu reicht man Salzkartoffeln oder Kartoffelbrei.

Quellkartoffel med Zwiwwedungsel

(Pellkartoffel mit Zwiebelsoße zum Tunken)

von Peter Müller

Dieses Gericht gab es zu Hause in der Metzgerei meiner Eltern in meiner Kindheit nach dem 2. Weltkrieg und im ganzen katholischen Freigericht und besonders oft am „fleischfreien“ Freitag.

1000g Kartoffel

Salz

Kartoffel im Salzwasser 25–30 Minuten gar kochen.

4 große Zwiebeln

400 g Butter oder Margarine

35 g Weizenmehl

1/2 l Fleischbrühe

Salz, Essig, Zucker

Während die Kartoffel kochen, 4 große Zwiebeln abziehen und fein würfeln. Die Butter oder Margarine zerlassen und die Zwiebeln goldgelb rösten. Fleischbrühe hinzugießen und mit einem Schneebesen durchschlagen, so dass keine Klumpen entstehen.

Die Soße zum Kochen bringen, etwa 10 Minuten kochen lassen, mit Mehl binden und mit Salz, Essig und Zucker abschmecken.

Mit den gepellten Kartoffeln servieren.

Quellkartoffel med Madde

(Pellkartoffel mit Quark)

von Peter Müller

Um gut zu schmecken, braucht ein Gericht weder exotisch noch kompliziert zu sein. Pellkartoffel mit Quark ist dafür ein Musterbeispiel. Ein Klassiker, schnell und einfach zubereitet und immer wieder lecker, nicht nur in „schlechten“ Zeiten.

1000 g Kartoffel
500 g Magerquark
etwas Milch
1 Becher süße Sahne
1 Bund Schnittlauch
1 Bund Frühlingszwiebeln
Salz
Pfeffer

Kartoffeln waschen, abbürsten und in einen Topf mit kaltem gesalzenen Wasser geben. Zugedeckt, vom Kochen an, in 25 – 30 Minuten garen.

Inzwischen in einer Schüssel Quark mit etwas Milch verrühren. Süße Sahne auf Wunsch nach und nach zugeben und cremig rühren. Mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Die Frühlingszwiebel in feine Ringe schneiden und unter den Quark heben.

Schnittlauch abspülen, trocken tupfen, fein hacken und über den Quark streuen.

Mit den abgeschreckten und abgezogenen Pellkartoffeln servieren.

Freigerichter gerollter Kalbsnierenbraten

(nach „Lotzemüllers Art“)

von Peter Müller

Was meine Mutter so alles kochte, war schon super! Meist fertigte sie aus den Fleischresten, die in unserer Metzgerei nicht verkauft worden waren, die besten Gerichte. Der Kalbsnieren-Rollbraten war eine solche Spezialität, die es an besonderen Feiertagen gab. Ich bin heute noch davon begeistert.

Bauchlappen vom Kalb ca. 1,2 kg (Nierenstück),
1 Kalbsniere,
1 Lorbeerblatt, 2 Zwiebeln, 3 Möhren, 1 kl. Sellerieknolle, 1 Essl. Mehl,
¼ Liter Brühe, 1/8 Liter Weißwein, ¼ Liter Sahne, 60g Butterschmalz,
Pfeffer und Salz aus der Mühle, Rosmarin

Und so geht's los: Zuerst werden die Nieren vom äußeren Fett und den Sehnen befreit. Etwas Nierenfett sollte dranbleiben! Dann unter fließendem Wasser gut spülen und der Länge nach halbieren. Nun das Kalbfleisch etwas plätten, mit Salz und Pfeffer würzen, Nieren hineinlegen und alles fein säuberlich zu einer Rolle drehen. Jetzt den Braten mit Wurstkordel oder Garn fest zubinden. Von außen ebenfalls mit Salz, Pfeffer und Rosmarin einreiben. Das Fleisch im heißen Butterschmalz rundherum scharf anbraten.

Die in fingerdicke Scheiben geschnittenen Zwiebeln, Möhren, Lorbeerblatt und den Sellerie zugeben, anrösten und dann mit etwas Brühe ablöschen. Bei 180-200° C 1,5 bis 2 Stunden zugedeckt im Backofen garen. Dann das Fleisch herausnehmen und warm stellen. Den Bratensaft mit Brühe und Weißwein auffüllen, entfetten, mit Mehl binden und aufkochen. Anschließend durch ein Sieb passieren und die Sahne unterziehen. Wegen der eingelegten Niere ist es ratsam, den Braten in dickere Scheiben zu schneiden und mit der fertig abgeschmeckten Soße zu servieren.

Dazu reicht man Knödel, breite Nudeln, Spätzle oder mit Petersilie bestreute Salzkartoffeln.



Somborn à la carte

von Inge Müller †, Freigericht

Aus ihrem Buch „Sombärner Gebabbel – Geschichten und Gereimtes“

(erhältlich beim Heimat- und Geschichtsverein Freigericht)



*Heut hot mer's fast
schun ganz vergesse
was sellemols
die Leut ho gesse.*

*Do hot mer
uff de Desch gestellt
Krombiern, haafß
unn ganz gequellt,*

*samt seemisch
Zwiwwelsoß zum Dunke -
in de Kammern
hat's halt nachts gestunke.*

*Zum Kaffee Gaasmelch
aus emm erdern Deppe,
da hatt' mer schun
was in de Reppe,*

*Enn Ranke Brut
noch zou dem Ganze,
da haste wenstens
Satz im Ranze.*

*Unn Sundoachs reuscht's
als aus emm Kroppe
noch Blattripp
unn noch Moarkkließoppe*

*Doch fennste kaum
e Fettaach druff,
beim Rühren taucht nur
enn Boajon uff.*

*Ach was hot des
gout geschmeckt.
Die Finger
hot mer sich gelect*

*noch Dämmkraut
Wersching, Reemisch Kiel,
Spinat geschoast,
met Stump unn Stiel.*

*Andiftje, Kummern,
aach Haberseloat
unn was mer sunst noch
uffm Diljert hatt,*

*Rubgerieste,
Stomsl, derre Quetsche.
Ach was hot's
als in de Kesche*

*su herzhaft seuß geroche,
wann mer enn Kiwwel
voll Latwerje koche.
Enn Striemel Lackeflaasch
met Golleroawe,
e Laaderje
zum Knocheschoawe.*

*Im Sauerkraut
kaan Fussel Schinke,
geschmälzt grad
wie mem Eeschezinke.*

*Stange-, Busch- unn dicke Bohne,
Erbse-, Linsesupp, meist ohne
Solber, Werschtjen oder Stich.
Flaasch koom selten uff de Disch.*

*Des war gesinder
für die Klaane unn die Große
wie heut dej Schnellmenüs in
Dotte unn Konservedose!*

*Enn Broate gab's vielleicht an
Kerb unn huuche Feierdoache.
Dann hiert mer als
des Fritzje soache,*

*vierlaut un kaa bisje schaausch:
"Vodder, goarks noch emol!
Es reuscht su gout
noch Suußeflaasch!"*

8 VOM MOTO CROSS ZUR FORMEL III

EINE AUSSTELLUNG ZUM 80. GEBURTSTAG DES RENNFÄHRERS CARLO BREIDENSTEIN

von Helmut Meintel

Unsere neue Sonderausstellung 2015 im Heimatmuseum zum 80. Geburtstag von Carlo Breidenstein zeigt Bilder, Zeitungsberichte und eine kleine Auswahl seiner Pokale.

Wie kam ich auf den Gedanken zu dieser Ausstellung?

Bei meiner Ausstellung zu den verschwundenen Geschäften in Somborn kam ein Mann mittleren Alters zu mir und fragte mich, warum ich nicht auch die Autowerkstatt von Carlo Breidenstein in meiner Ausstellung hätte. Ich habe gesagt, dass die Werkstatt unter seinem Namen ja noch immer existiere. Dann erzählte mir der Mann, wie er zu dem Rennfahrer Carlo Breidenstein gekommen sei. Irgendwann in den 60er Jahren war er auf einem Formel-I-Rennen auf dem Hockenheimring. Vor dem Hauptrennen wollte er sich stärken und stand an einer Würstchenbude, als der Lautsprecher verkündete: „Im Vorrennen der Formel III liegt Carlo Breidenstein aus Somborn in Führung.“ Der Informant eilte nach oben, um das Rennen zu sehen.

Damit war das Thema für mich zunächst beendet, da Carlo ja schon lange nicht mehr in Somborn wohnte.

Zur weiteren Erklärung muss ich sagen, dass seine und meine Frau Cousinen sind.

Kurz nach dem Gespräch mit dem Museumsbesucher half meine Frau der Tochter von Carlo beim Ausräumen von deren Elternhaus. Da kam mir die Idee von der neuen Ausstellung. Ich fragte Carlos Töchter Carolin und Bettina, ob da nicht vielleicht noch etwas von Carlo zu finden sei.

Zwei Tage später kamen die beiden und brachten mir je ein Fotoalbum von Carlo. Sie hatten mit ihrem Vater gesprochen, und er freute sich sehr über das Interesse an ihm.

Ich habe dann noch mal mit ihm Kontakt aufgenommen, und er fragte, ob ich noch etwas haben wollte, da er demnächst mit dem Auto und nicht wie sonst mit dem Flugzeug käme. Dabei versprach er mir, einige Pokale mitzubringen, die Sie jetzt im Museum sehen können.

Ich habe Carlo die Fotos gezeigt und ihn gefragt, ob er noch einiges dazu sagen könne. Er war erstaunt über die Fotos und wollte wissen, woher ich die großen Bilder habe. Er war von der Qualität der Vergrößerungen sehr überrascht.



*Carlo Breidenstein begann seine Motorradfahrer-Karriere im Frühjahr 1956. Hier mit seiner späteren Ehefrau Maria (Ria) Weigand und seiner Maico
Foto: Privatarchiv Carlo Breidenstein*



Carlo Breidenstein wurde am 18.02.1935 in Hanau geboren und wohnte dort mit seinen Eltern. 1945 wurden sie ausgebombt und zogen nach Langenselbold, wo seine Mutter herstammte. Dort wohnte er bis zu seiner Hochzeit 1959 mit Ria Weigand, Somborn, Karlstraße 18.

1956 lernte Theo Schmitt (Central-Drogerie) Carlo mit seiner flotten Maschine, einer Maico, und seinem flotten Fahrstil kennen. Theo Schmitt, der selbst Motorradrennen fuhr, brachte Carlo zum MSC-ADAC in Somborn, dessen Vorsitzender Dr. Ott war. Dieser blieb über all die Jahre Carlos Rennarzt.

Der Motorradhersteller Maico ist ein deutsches Familienunternehmen aus dem schwäbischen Pfeffingen bei Tübingen. 1926 gegründet, konstruierte es zunächst Fahrräder und ab 1931 Leichtmotorräder.

In diesem Jahr fuhr Carlo sein erstes Geländerenen im Gänsewald und gewann dieses Rennen. 1957 hatte er bereits zwei Motorräder, eine 125ccm- und eine 250ccm-Maschine. In diesem Jahr gewann er 25 Rennen bei 25 Starts!

Ende 1957 glaubten alle, dass seine Karriere abrupt beendet sei. Bei dem Europameisterschaftslauf im Motocross in Beueren bei Gießen hatte er einen schweren Unfall. Mit einer Lungenquetschung lag er

zehn Wochen im Krankenhaus und war zwei Monate in der Reha. 1958 konnte er nicht fahren.

1959 heiratete Carlo Ria Weigand aus Somborn und hatte eigentlich versprochen, mit dem Motorradsport aufzuhören. Aber wer einmal Benzin geschnuppert hat!! So begann er nur 8 Tage nach der Hochzeit wieder heimlich mit dem Training und gewann gleich das erste Rennen.

1959/1960 fuhr er Cross-Rennen, 1961 Bahn-Rennen auf Gras und Sand auf einer Bultaco 125 und einer Matchless 500. Bultaco ist ein spanischer Motorradhersteller aus Katalonien. Die Firma wurde 1958 gegründet.

Matchless wurde 1899 in London gegründet und stellte Motorräder und Automobile her. Erste Rennfolge hatte Matchless bereits vor dem Ersten Weltkrieg.

1965 sah Carlo auf dem Freigelände der IAA in Frankfurt ein Formel-V-Fahrzeug. Das war ein erster Impuls in Richtung Rennwagen. Zunächst blieb er bei den Motorrädern und fuhr auch als sogenannter Schmiermaxe (Beifahrer) im Gespann mit einem Fahrer aus Neuenhaßlau. Sein Solo-Konkurrent Ernst Kirchner aus Somborn wollte das Gespann der Weltmeister Faust/Remmert aus Fulda nach deren Unfall



„SALTO“, aufgenommen von einem 12-jährigen Jungen mit einer einfachen Kamera – Sportfoto des Monats in Sportzeitungen.

Foto: Privatarchiv Carlo Breidenstein

kaufen. Carlo als Fahrer, er als Schmiermaxe. Das ging aber nicht bei 1,90m Körpergröße und 100kg Gewicht. Mit 50kg wäre es gegangen.

Vor dem Haus seiner Schwiegereltern stand ein Lkw mit 2 Rennwagen. Am Telefon sagte Kirchner: „Ein Wagen für Sie, einer für mich.“

Kirchner gibt nach einigen Trainingsläufen auf, Carlo fährt weiter.

1966 wagt Carlo sich zum ersten Mal mit 4 Rädern auf die Rennstrecke. In der Werkstatt Staab in Oberwestern baute er sich aus Volkswagen-Einzelteilen mit einem normalen 1200er VW-Motor einen 55-PS-„Formel-V“-Rennwagen zusammen.

1966 in der Hans-Sachs-Kurve auf dem Hockenheimring hat Carlo mit dauernden Drehern zu kämpfen, bis der Konstrukteur Karl Freiherr von Wendt ihm das richtige Bremsen erklärte, und dann klappte die Fahrt.

Der Konstrukteur Wendt wurde am 28.4.1937 geboren. Er wurde Universalerbe des umfangreichen

Gutsbesitzes seines Vaters. Seine große Leidenschaft war der Motorsport. Von 1959-1971 fuhr er Kart, Rallye, Tuorenwagen, Sportwagen und Formel III.

Einer seiner größten Erfolge war der Europameistertitel als Porsche-Werksfahrer 1967 mit dem Porsche 911. Wendt hatte einen eigenen Rennstall mit Fahrern mit berühmten Namen, z. B. Rolf Stommelen (Quelle: Wikipedia / fortfun).

Ab Ende 1966 hatte Carlo einen Mechaniker, der seine Motoren schnell machte. Hans Schürmann war beim Bund und Kfz-Meister aus Essen. Sein größerer Bruder war Bademeister und Wasserballer in Offenbach. Hans zog zu ihm nach Offenbach und arbeitete in der VW-Vertretung.

Durch den MSC Hanau entstand eine Verbindung zwischen Carlo Breidenstein und Hans Schürmann bis zur gemeinsamen Werkstatt in Somborn.

1967 hat Carlo Breidenstein mit seinem Rennwagen einen Unfall in der Oberpfalz, das Auto ist kaputt.



*Bergrennen
Teutoburger Wald –
Ausrutscher
Foto: Privatarhiv
Carlo Breidenstein*



*Kurvenlage
Foto:
Privatarchiv
Carlo Breidenstein*



Auf dem Heimweg hält er in Neuenhaßlau an der Rennstrecke. Ein Freund überredet ihn, mit dessen Maschine zu starten, und Carlo gewinnt.

1969 bekommt er einen Werkswagen von Tasco gestellt. Tasco war eine 380 kg „Flunder“ mit Formel-III-Technik und VW-Boxermotor.

1971, nach Auskunft des Internet, fährt Carlo zu dieser Zeit Formel III in einem Brabam BT21 Ford.

Die Firma Hermann Hauenstein-Grabstein in Hanau und der Rechtsanwalt Nickel (Vorsitzender ADAC-Hanau) übernahmen die Reifenkosten und bezahlten den Transporter.

Mit dem Brabam gewann Carlo den Castrol Cup, die inoffizielle Deutsche Meisterschaft.

1972 baute der Konstrukteur Jos Tollenaar davon 5 Chassis.

1973 fuhr er einen Lotus 69B Ford.

Ein Ausflug mit einem March-Ford in die Formel II blieb erfolglos und scheiterte an den immensen Kosten.

1974 zog sich Carlo aus dem aktiven Motorsport zurück.



*Carlo Breidenstein als Tasco-Werksfahrer
in seinem roten Rennwagen
Foto: Privatarchiv Carlo Breidenstein*

9 KURIOSITÄTEN

9.1 DIE SCHÖNHEIT DER MATHEMATIK AN ZWEI BEISPIELEN

aufgefunden von Dr. Willi Müller

$9 \times 9 + 7 = 88$
 $98 \times 9 + 6 = 888$
 $987 \times 9 + 5 = 8888$
 $9876 \times 9 + 4 = 88888$
 $98765 \times 9 + 3 = 888888$
 $987654 \times 9 + 2 = 8888888$
 $9876543 \times 9 + 1 = 88888888$
 $98765432 \times 9 + 0 = 888888888$

Brillant, nicht wahr?

Schau dir diese Symmetrie an:

$1 \times 1 = 1$
 $11 \times 11 = 121$
 $111 \times 111 = 12321$
 $1111 \times 1111 = 1234321$
 $11111 \times 11111 = 123454321$
 $111111 \times 111111 = 12345654321$
 $1111111 \times 1111111 = 1234567654321$
 $11111111 \times 11111111 = 123456787654321$
 $111111111 \times 111111111 = 12345678987654321$

9.2 DEFTIGE SPRÜCHE AUF GRABSTEINEN

entdeckt von Günter Weckmann



10 NACHRICHTEN AUS DEM VEREINSLEBEN

von Inge Weckmann

Im Zeitraum von Oktober 2015 bis einschließlich Oktober 2016 fanden folgende Veranstaltungen und Vereinsaktivitäten statt:

Zu einer Gedenkfeier anlässlich der Pogromnacht versammelten sich Mitglieder und Freigerichter Bürger am Samstag, 7.11.2015, vor der Stele am Platz des ehemaligen Wohnhauses von Josef Sonneberg in der Freigerichter Straße, um sich unserer jüdischen Mitbürger zu erinnern, die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurden. Durch Ansprachen von Vertretern der Gemeinde, des Heimat- und Geschichtsvereins und der Kirchen sowie das Verlesen der Namen wurde der in den Konzentrationslagern Umgekommenen gedacht und damit ein Zeichen gegen das Vergessen gesetzt.

Der für Freitag, 20.11.2015, angekündigte Vortrag von Dr. Willi Müller sowie der ersatzweise angebotene Vortrag des Meerholzer Heimatkundlers Hans Kreuzer mussten beide aus gesundheitlichen Gründen in das Jahr 2016 verlegt werden.

Während des Freigerichter Weihnachtsmarktes am 5. und 6.12.2015 war unser Heimatmuseum an beiden Tagen mit seiner Sonderausstellung „Vom Moto-Cross zur Formel III – zum 80. Geburtstag von Carlo Breidenstein“ von 14 – 18.00 Uhr für die vielen Besucher geöffnet. Im Museums-Café konnten sie sich zusätzlich den selbst gebackenen Kuchen und Kaffee schmecken lassen.

Das Vereinsjahr 2015 beschlossen alle anwesenden Mitglieder am Freitag, 11.12.2015, im weihnachtlich geschmückten großen Saal des Sturmhauses in geselliger Runde bei unserem „Vorweihnachtlichen Jahresausklang“. Musikalisch wurden wir unterhalten und beim gemeinsamen Singen begleitet vom „Musica Viva Quintett“ und Simon Soldan am Klavier. Mit besinnlichen und heiteren Texten, bei Kerzenlicht, Glühwein, Kaffee und weihnachtlichem



Winterwanderung nach Neuses



Gebäck konnten wir einige gemütliche Stunden verbringen und dem Jahr einen schönen Abschluss geben.

Unsere erste Veranstaltung im Jahr 2016 war wie üblich die traditionelle Winterwanderung, die zahlreiche Mitglieder diesmal am Samstag, 30.01.2016, in unsere Nachbargemeinde Neuses führte. Vom Pausenhof der Kopernikusschule erreichten wir nach der Wanderung die St.-Wendelin-Kirche in Neuses, wo uns der Heimatkundler Josef Adam erwartete und uns in unterhaltsamer Weise viel Wissenswertes über die Geschichte der Kirche, der „Alten Kapelle“ sowie am Gedenkstein des Neuseser Malers und Bildhauers Adolph Amberg über dessen Leben und Wirken zu berichten wusste. Nach einer Stärkung im Gasthaus „Zum grünen Baum“ traten wir wieder den Heimweg an.

Der fotografische Rückblick unserer Bildungsreise nach „Südmähren“ vom 8. – 13.9.2015 fand am Freitag, 26.2.2016, im Versammlungsraum des Heimatmuseums statt. In gemütlicher Runde frischte unser Mitglied Günter Weckmann mit seinen Bildern nochmals die schönen Erinnerungen und Erfahrungen dieser Reise auf.

Zu unserer Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen erging die Einladung für Freitag, 18.3.2016, in den Versammlungsraum des Heimatmuseums, an welcher 30 Mitglieder teilnahmen und die gemäß der

Tagesordnung verlief. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Horst Soldan gedachten die Anwesenden der verstorbenen Mitglieder. Es folgten die Verlesung des Protokolls 2015 und der chronologische Rückblick der Schriftführerin über die Veranstaltungen im vergangenen Vereinsjahr, welche mit Bildern dokumentiert wurden. Der Museumsleiter berichtete über Führungen von Schüler- und Besuchergruppen durch das Heimatmuseum, zeigte entsprechende Bilder und stellte die geplanten Ausstellungen vor. Der Kassierer informierte über die Einnahmen und Ausgaben des Vereins im Geschäftsjahr 2015 und über eine ausgeglichene Bilanz, was von den Kassenprüfern Günter Weckmann und Werner Braun bestätigt wurde. Diese stellten den Antrag auf Entlastung des Kassierers, die von den Anwesenden einstimmig erteilt wurde. Emil Kerschner und Günter Weckmann wurden als Kassenprüfer für das GJ 2016 vorgeschlagen und einstimmig gewählt, beide nahmen die Wahl an. Ebenso stimmten die Anwesenden dem Vorschlag des Kassierers, den Mitgliedsbeitrag bis 2017 in gleicher Höhe zu belassen, einstimmig zu. Für die nun anstehenden Neuwahlen stellte sich Dr. Andreas Eitz als Wahlleiter zur Verfügung. Da sich keine weiteren Kandidaten zu einem Vorstandsamt bereit erklärten, fiel die einstimmige Wahl wieder auf den bestehenden Vorstand, der die Wahl annahm. Bei Enthaltung der Betroffenen wurden die Wahl sowie die anschließende Entlastung des Vorstandes durch den Wahlleiter einstimmig angenommen bzw. erteilt. Unter Verschiedenes wies der Vorsitzende



An der Burg Münzenberg

auf die nächsten Veranstaltungen hin, und Dr. Eitz stellte den im Juli 2016 geplanten Ausflug nach Butzbach und zur Münzenburg vor.

Am Freitag, 20.5.2016, informierte der Heimatkundler Hans Kreuzer, Meerholz, in einem Bildervortrag mit dem Thema: „Der 30-jährige Krieg im Ysenburger Land“ die Zuhörer im Versammlungsraum des Heimatmuseums über dessen Auswirkungen im Kinzigtal. Mithilfe der umfangreichen Aktenbestände des Fürstlich Ysenburgischen Archives Büdingen schilderte er den Beginn des 30-jährigen Krieges (1618-1648) bis über das Ende hinaus mit teils dramatischen Ereignissen in unserer Region.

Unser Tagesausflug, erarbeitet und organisiert von unserem Mitglied Dr. Andreas Eitz und seiner Frau Ellen, führte 50 Mitglieder am Samstag, 11.6.2016, mit dem Bus in das Herz der Wetterau – in die Friedrich-Ludwig-Weidig-Stadt Butzbach und anschließend zur Burg Münzenberg, dem „Wetterauer Tintenfass“. Viel Wissenswertes und Interessantes gab es bei der Führung durch die ehemalige Residenzstadt und hessische Industriemetropole Butzbach zu erfahren. Im Stadtmuseum, dem ehemaligen Solms-Braunfelser Hof mit seinen sehenswerten Sammlungen, konnten wir das Erlebte nochmals vertiefen. Im Schatten der Burg Münzenberg kehrten wir zu unserer Mittagsrast ein, um anschließend gestärkt den Aufstieg in das Burggemäuer zu unternehmen. Auf dem Rückweg schauten wir noch im einstigen

Zisterzienserkloster Arnsberg vorbei, um nach einer Kaffeepause im Kloster-Café den Heimweg nach einem erfahrungsreichen Tag anzutreten.

Am Freitag, 24.6.2016, wurde durch einen Bildervortrag von Alois Hofmann, Künzell, gebürtiger Bernbacher und Gründungsmitglied des Heimat- und Geschichtsvereins, in der Gaststätte „Zur Hoffnung“, Bernbach, vor zahlreichen Zuhörern an die sportlichen Leistungen des Bernbacher Sportlers Heinrich Huth erinnert. Unter dem Titel „Heinrich Huth – Erinnerungen an eine Bernbacher Leichtathletik-Legende“ berichtete er über das Leben und die großen Erfolge dieses außergewöhnlichen Sportlers und Leichtathleten, der deutsche Sportgeschichte geschrieben hat. Ebenso bekannt war er als Fußball-Größe der Fünfzigerjahre und Sängerpersönlichkeit des Gesangsvereins „Harmonie“.

Ein weiterer Vortragsabend erwartete viele Besucher am Montag, 27.6.2016, im Versammlungsraum des Heimatmuseums. Prof. Dr. Stoll, Hanau, referierte zu dem Thema: „Siedlungsraum – Kinzigtal“. In seinem Vortrag stellte er dar, warum das Kinzigtal bzw. die Region zwischen Spessart und Vogelsberg seit der Steinzeit immer wieder bevorzugt besiedelt wurde. Er erläuterte u.a. anhand von geologischen Gesichtspunkten, wo erste Siedlungen entstanden waren, und präsentierte bedeutende Orte durch aktuelle Bilder.



Ausflug nach Butzbach und zur Burg Münzenberg



Unser Halbtags-Ausflug führte uns in den Kahlgrund bzw. die „Freigericht Enklave“ Hüttelngesäß mit der Brennerei Dirker. Begrüßt mit einem Willkommens-trunk, informierte uns Arno Dirker über die Gründe seines Verbleibs im Bundesland Hessen nach dem Gebietstausch mit Bayern. Nach einer Führung über sein Gelände mit den wiedererbauten Fachwerkhäusern und der Kapelle erklärte uns unser Vorsitzender Horst Soldan bei einem Rundgang sachkundig die Geschichte der Burgruine Hüttelngesäß mit seinem angrenzenden Forsthaus. Ein gelungener Abschluss war die großzügig ausgerichtete Brotzeit in der Brennereihalle von Arno Dirker sowie seine Ausführungen über den Arbeitsablauf bei der Herstellung seines großen Angebotes von Hochprozentigem.

Ein herausragendes Ereignis im Vereinsjahr ist unsere Bildungsreise, die diesmal 40 Mitglieder vom 22. bis 27.8.2016 in unser nördlichstes Bundesland Schleswig-Holstein führte, um die dortige Geschichte und die historischen Sehenswürdigkeiten kennenzulernen. Untergebracht in einem vorbildlich geführten Hotel in Schleswig, unternahmen wir von dort täglich Fahrten und Besichtigungen in die umliegenden Städte. Gut ausgeschlafen begann der zweite Tag mit einem Rundgang und einer Besichtigung der wichtigsten historischen Sehenswürdigkeiten in der Stadt Schleswig, die im Laufe der Geschichte eine bunte Kulisse für Konzile und Fürstenhochzeiten war.

Hier lernten wir bei Führungen den Dom St. Petri mit

dem Grabmal des Dänenkönigs Friedrich I., dem Bordesholmer Altar sowie die Altstadt, den Markt und die Fischereisiedlung Holm kennen. Im Anschluss stand der Besuch des auf einer Insel liegenden Schlosses Gottorf auf dem Programm, eine mächtige Vierflügelanlage, die das holsteinische Landesmuseum mit der mittelalterlichen Schatzkammer, der Schlosskapelle und der archäologischen Abteilung beherbergt. Abschließend wurde das bekannte Wikinger Museum „Haitabu“ mit seiner Schau-sammlung über das Leben der Wikinger besucht. Der dritte Tag führte uns in die Stadt Flensburg, wo wir bei einer sachkundigen Führung die wichtigsten Bau-denkmäler und Sehenswürdigkeiten kennenlernten. Unser nächstes Ziel war das Städtchen Kappeln an der Schlei, auf der wir eine 2-stündige Schifffahrt bis zur Mündung in die Ostsee unternahmen und danach bei einer Freizeit noch einen Spaziergang durch Kappeln unternahmen konnten. Den Abschluss des Tages bildete eine Fahrt durch den kleinsten Ort Schleswig-Holsteins, Arnis mit seinem norddeutschen Flair. Am vierten Tag starteten wir zu einer Rundfahrt durch die Holsteinische Schweiz, wo uns unsere Reiseleiterin Brigitte in Eutin zu einem Rundgang durch die Stadt erwartete. Dichter und Maler machten die Stadt zu einem „Weimar des Nordens“. Besonders sehenswert das wuchtige Schloss mit der Parkanlage und die Backsteinhäuser der Altstadt. Weiter ging es durch die seenreiche Landschaft mit Malente, Kellerssee, Plön, Plöner See und zum Besuch der alten Feldsteinkirche St. Petri aus dem



Eutin – Schleswig-Holstein

12. Jh. im idyllischen Bosau. Am letzten Tag unserer Reise besuchten wir die Stadt Husum, den Geburtsort des Dichters Theodor Storm, die zum Schauplatz vieler seiner Erzählungen wurde. Bei einem Rundgang durch den hübschen kleinen Stadtkern mit den bunten Giebelhäusern und engen Gassen gelangten wir zum Binnenhafen mit seinen bunten Fisch- und Krabbenkuttern, die viel zum Flair der Kleinstadt beitragen. Bei einer sehr sachkundigen Führung konnten wir viel Wissenswertes über die Geschichte dieser sehenswerten Stadt erfahren. Danach ging die Fahrt in die Holländer-Stadt Friedrichstadt, das Klein-Amsterdam Nordfrieslands. Diesen mit Grachten durchzogenen Ort mit seinen vielen Treppengiebelhäusern der niederländischen Renaissance und dem kostbarsten Gebäude, „Münze“, sowie weiteren Baudenkmalern lernten wir durch die Führung kennen. Ein gelungener Abschluss des Tages war das festliche Abschiedessen, zu dem wir in unserem schönen Hotel erwartet wurden und das uns in angenehmster Erinnerung bleiben wird. Nach dem Frühstück am nächsten Tag traten wir die Heimreise in Richtung Freigericht an, machten aber noch einen Abstecher in die sehenswerte Stadt Hildesheim, wo wir zu einer Führung erwartet wurden. Im Mittelalter entstand hier dank kunstbeflissener Bischöfe und Bürger eine der schönsten mittelalterlichen Städte Deutschlands bis zu ihrer Zerstörung im 2. Weltkrieg. Auf einem geführten Stadtrundgang zeigte uns der Reiseleiter die wieder hergestellten historischen

Gebäude und Sehenswürdigkeiten wie Dom und Baudenkmäler. Nach diesem wunderschönen Aufenthalt im Norden Deutschlands traten wir mit vielen neuen Erfahrungen und Eindrücken die letzte Etappe unserer Reise an.

Zahlreiche Zuhörer folgten am Freitag, 15.9.2016, dem wie gewohnt informativen und kurzweiligen Bildervortrag unseres stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Willi Müller in der „Alten Kirche“ in Altenmittlau. Unter dem Titel: „Raueres Land Patagonien – Eindrücke von der grandiosen Landschaft Argentiniens und Chiles am südlichen Ende der Welt“, berichtete er von einem einsamen Land mit seinen außergewöhnlichen Naturschönheiten, den eindrucksvollen Bergen, Gletschern und Seen sowie seinen Menschen, Tieren und Pflanzen.

Noch einmal konnten wir unseren seit vielen Jahren bekannten und geschätzten Referenten Prof. Dr. Otto Betz zu einem weiteren Vortrag begrüßen, der am Mittwoch, 5.10.2016, im Saal der Gaststätte „Mediterrano“ (Freigericht) stattfand. Vielen interessierten Zuhörern stellte er mit seinem Referat: „William Shakespeare – zum 400. Todestag“ das Leben und Wirken des großartigen englischen Dramatikers, Lyrikers und Schauspielers vor, dessen Komödien und Tragödien zu den bedeutendsten und am meisten aufgeführten und verfilmten Bühnenstücken der Weltliteratur gehören.



Ausflug in die Freigerichter Enklave „Hüttelngesäß“ mit Besuch bei der Brennerei Dirker



WIR GRATULIEREN

Im Zeitraum von Oktober 2014 bis einschließlich Oktober 2015 feierten viele Mitglieder einen runden Geburtstag (ab 70 J.) oder ein Hochzeitsjubiläum. Wir gratulieren herzlich:

Aumüller, Rotraud	Somborn	75. Geburtstag	am 07.11.2015
Streb, Walter	Gelnhausen	75. Geburtstag	am 20.11.2015
Gesierich, Gerdi	Altenmittlau	70. Geburtstag	am 24.11.2015
Prantl, Britta	Somborn	75. Geburtstag	am 20.12.2015
Müller, Margareta	Altenmittlau	75. Geburtstag	am 30.12.2015
Huber, Maria	Horbach	85. Geburtstag	am 30.12.2015
Schmuck, Edda	Somborn	75. Geburtstag	am 03.01.2016
Brückner, Käthe	Somborn	75. Geburtstag	am 04.01.2016
Anton, Irene	Somborn	70. Geburtstag	am 23.01.2016
Reus, Hilde	Somborn	85. Geburtstag	am 23.01.2016
Benzing, Margarete	Somborn	75. Geburtstag	am 25.01.2016
Obernitz, Maria	Somborn	80. Geburtstag	am 02.02.2016
Müller, Imelda	Altenmittlau	75. Geburtstag	am 01.03.2016
Smola, Roswitha	Somborn	75. Geburtstag	am 21.03.2016
Trageser, Rosemarie	Somborn	75. Geburtstag	am 22.03.2016
Brutscher, Marianne	Horbach	80. Geburtstag	am 25.03.2016
Pusch, Ingrid	Neuses	70. Geburtstag	am 27.03.2016
Hartmann, Dieter	Frankfurt	80. Geburtstag	am 28.03.2016
Schilling, Leo	Somborn	90. Geburtstag	am 11.04.2016
Herzog, Jörg	Altenmittlau	75. Geburtstag	am 19.04.2016
Peter, Anneliese	Somborn	90. Geburtstag	am 22.04.2016
Hof, Therese	Somborn	80. Geburtstag	am 30.04.2016
Anton, Rudolf	Somborn	75. Geburtstag	am 01.05.2016
Delkeskamp-Hayes, Corinna	Somborn	70. Geburtstag	am 10.05.2016
Kerschner, Ursula	Rodenbach	70. Geburtstag	am 14.05.2016
Wiese, Marianne	Somborn	75. Geburtstag	am 28.05.2016
Reus, Antonia	Somborn	90. Geburtstag	am 13.06.2016
Weigand, Katharina	Somborn	90. Geburtstag	am 13.06.2016
Meintel, Helmut	Somborn	70. Geburtstag	am 19.06.2016
Bilz, Edith	Bad Orb	75. Geburtstag	am 10.07.2016
Harth, Horst	Altenmittlau	70. Geburtstag	am 14.07.2016
Pusch, Horst	Neuses	75. Geburtstag	am 18.07.2016
Zimmermann, Elke	Neuses	70. Geburtstag	am 17.08.2016
Albrecht, Hilla	Neuses	70. Geburtstag	am 17.09.2016

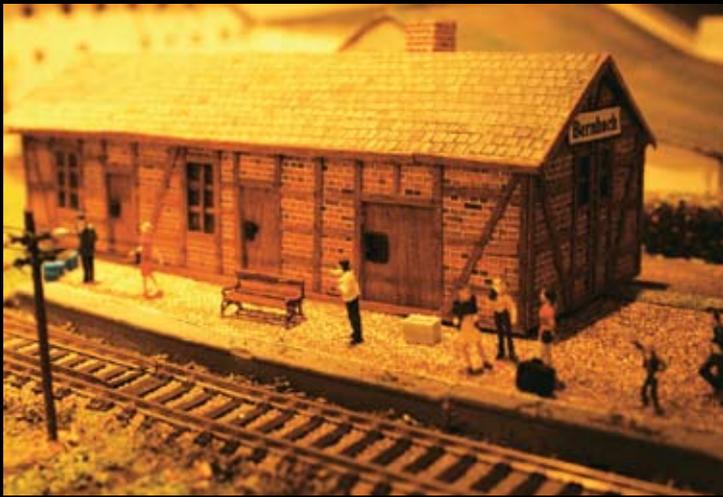
Warlimont, Barbara u. Prof. Dr. Dr. Hans, Neuses – Goldene Hochzeit	am 04.06.2016
Müller, Elfriede u. Rudolf, Neuses – Diamantene Hochzeit	am 31.07.2016
Zauner, Edith u. Heinz, Bernbach – Goldene Hochzeit	am 16.09.2016
Harth, Gertraud u. Heinrich, Horbach – Goldene Hochzeit	am 22.09.2016

VERSTORBENE MITGLIEDER IM VEREINSJAHR OKT 2015/OKT 2016:

Wentzel, Helmut	Bernbach	† am 18.04.2016
Borzym, Lotte	Bernbach	† am 07.06.2016

MITGLIEDERENTWICKLUNG IM VEREINSJAHR OKT 2015/OKT 2016:

Eingetreten:	9 Mitglieder
Ausgetreten:	3 Mitglieder (2 verstorben)
Gesamt:	215 Mitglieder



Bahnhof Bernbach



Bahnhof Altenmittlau



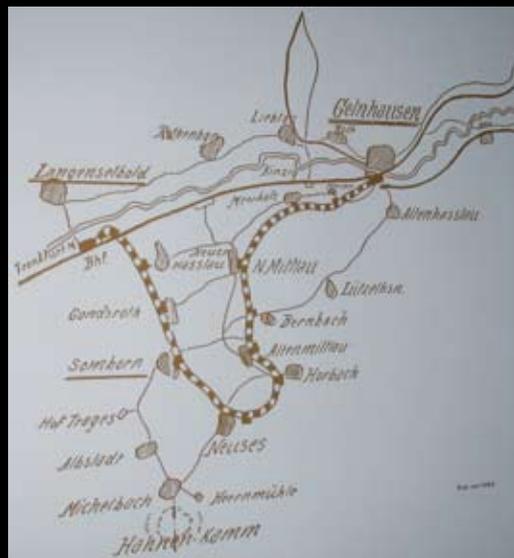
Bahnhof Horbach



Bahnhof Neuses



Bahnhof Somborn



Streckenverlauf
der Freigerichter
Kleinbahn
vom Bahnhof
Gelnhausen zum
Bahnhof Lan-
genselbold

Besuchen Sie das

**Museum des Heimat- und Geschichtsvereins Freigericht
63579 Freigericht-Somborn, Alte Hauptstraße 24**

Öffnungszeiten: immer am zweiten Sonntag im Monat von 14:00 bis 17:00 Uhr

Sonderführungen auf Anfrage beim Museumsleiter Helmut Meintel, Telefon 06055-4146